



FONDATION
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM
Fribourg

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pfg
& JAHR M. POSTVERS. 7 K - 6 Mk
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 70

28. April 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Mr. Asquith's Reden u. Schweigen.
Volkswirtschaft und Politik.
Die russischen Parteien gegenüber
dem Kriege und der auswärtigen
Politik des Zarates.
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Glanz und Verderb der polnischen
Republik.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Soeben erschienen.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYŚLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS
Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K.-6 M.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 0377 22 33 54

Nr. 70

28. April 1916

2. Jahrgang

Mr. Asquith's Reden und Schweigen.

Herr Asquith hat in diesem Augenblicke gewiß nicht die geringste Ahnung von dem großen Dienste, den er der polnischen Sache erwiesen. Vielleicht wird aber einmal dem englischen Premier die Erkenntnis aufdämmern, daß er, der so lange durch seine unklaren Reden mitgeholfen hat, die Geister in Polen zu verwirren, nunmehr einen wertvollen Beitrag zur Konsolidierung des polnischen politischen Gedankens beigesteuert hat durch sein deutliches — Schweigen. Man kennt Herrn Asquith's ausführliche Antwort auf die Rede des deutschen Reichskanzlers vom 5. April. Welches Gewicht immer man anderwärts, in den Ländern der Entente, wie in den Ländern Mitteleuropas, alldem beimessen mag, was Herr Asquith darin gesagt, in Polen und für die Polen wiegt dies alles nicht die Bedeutung dessen auf, was er nicht gesagt hat. Auf einen ganzen, recht ausführlichen Abschnitt der Reichskanzlerrede ist Herr Asquith nicht mit einem einzigen Worte zu sprechen gekommen. Und es waren gerade jene Aeußerungen des Herrn Bethmann-Hollweg, die für die Polen die wichtigsten sind, weil sie ein klares, wenn auch nicht in den Einzelheiten umschriebenes Programm der Zukunft Polens enthalten, die Ankündigung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeinsam die polnische Frage lösen werden, daß nichts von den Ländern „zwischen der Ostsee und den volhynischen Sümpfen“ zu Rußland zurückkehren wird.

Das Schweigen des englischen Premiers im Sinne eines Einverständnisses auszulegen, wäre nun sicherlich voreilig, um so mehr, als ja seine Rede sonst alles andere Einverständnis noch immer ablehnt. So braucht man sich also auch nicht weiter dabei aufzuhalten, wie sich jetzt eigentlich der leitende Staatsmann Englands die Zukunft Polens vorstellt. Es genügt vollständig, daß für ihn in diesem Augenblicke diese Zukunft überhaupt — nicht der Rede wert ist. Durch sein Schweigen hat er der sogenannten „Koalitions-Orientierung“ im Königreiche Polen, dem naiven Glauben an eine englisch-französische Garantie für ein „freies, autonomes“ Polen unter dem Szepter des Zaren auch die letzten schwachen Spuren jenes künstlichen Lebens geraubt, das noch immer ein schwindendes Häuflein von unheilbaren Phantasten zu verlängern sich abmühte, vornehmlich unter Berufung auf frühere, mystisch nebulose Zusicherungen des Herrn Asquith an die „kleinen Nationen“ im allgemeinen und an die Polen im besonderen. Allen „Beweisführungen“ der letzten Mohikaner der „Koalitions-Orientierung“, der englische Ministerpräsident habe einmal dieses oder jenes gesagt, wird man fortan entgegenhalten, daß er die erste Gelegenheit zu einer Aeußerung über die Lösung der polnischen Frage durch die Mittelmächte benützt hat, um zu schweigen. Nachdem sie so viel und so lange Kapital geschlagen aus den Reden des Herrn Asquith, werden sie fortan Abwehr finden durch eine Waffe aus demselben englischen Zeughause, und das Schweigen des Herrn Asquith kann nicht anders als die letzten Reihen einer Anhängerschaft der Koalition im Königreiche noch lichten. Alle die Personen und kleinen Gruppen, die sich bisher

noch immer eine von einer englisch-französischen Garantie notdürftig gedeckte Zukunft Polens einbilden, werden durch dieses Schweigen gezwungen, die Haltbarkeit der Voraussetzungen ihres politischen Denkens noch einmal zu überprüfen. Das Ergebnis scheint uns kaum zweifelhaft, daß nunmehr nach einem langen Irrweg ihr unanfechtbarer Patriotismus sie dorthin führen wird, wo man sie vermißt und wo man sie gerne aufnehmen wird.

Indem wir vom Schweigen des Herrn Asquith solche Wirkung erwarten, sind wir selbstverständlich weit von aller gewaltsamen Deutung seiner letzten Rede und von einem gekünstelten Hineinlesen von Dingen, von denen wir nicht wissen können, ob er an sie gedacht hat oder nicht. Wir glauben nicht, er habe jetzt schon schweigend zugestehen wollen, was nach den Andeutungen des deutschen Reichskanzlers die Sieger im Weltkrieg von Rußland zu fordern gedenken; wir glauben es nicht, trotzdem gerade jetzt für England Gründe vorliegen, eine Schwächung Rußlands zu wünschen. Ebensovienig werden wir Asquith's Schweigen über die polnische Frage als eine jetzt schon erfolgte Zustimmung zu deren Lösung durch die Mittelmächte deuten. Uns genügt völlig, wenn wir feststellen, daß die Uebergehung dieser für uns wichtigsten Frage beweist, sie bleibe auch jetzt noch für die englische Politik, was sie immer war, nämlich eine Frage zweiten Ranges. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben — der deutsche Reichskanzler hat dies recht nachdrücklich betont — bei Kriegsbeginn nicht die Lösung der polnischen Frage angestrebt; England hat auch seinen Krieg mit Deutschland nicht um der polnischen Frage willen vom Zaune gebrochen. Aber wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn in ihrem Verteidigungskampfe gegen die Koalition zur Ueberzeugung gelangt sind — wie sie unserer Ansicht nach dazu gelangen mußten —, daß die Sicherheit ihrer Zukunft von einer Lösung der polnischen Frage abhängt, wie wir sie herbeisehnen, so kann man im Gegenteil durch keinerlei Argumente zu der Vermutung gelangen, die polnische Frage sei heute für England (oder übrigens auch Frankreich) von größerer Bedeutung als vor dem Kriege. Vom Standpunkte einer polnischen Politik mag man diese Tatsache bedauern, ja man wird als polnischer Politiker sogar der Ueberzeugung sein müssen, daß die beiden Westmächte heute einen hundertjährigen Irrtum ihrer Politik fortsetzen, wenn sie in ihrer Beurteilung dieser Frage so sehr vom polnischen Standpunkte abweichen. Dies alles darf aber bei den Polen die Einsicht nicht verdunkeln, daß nach wie vor für England das Problem nur eines bleibt, das als Zwischenfall in einer andere Ziele verfolgenden Politik, als Verwicklung oder als Erleichterung anderer politischer Probleme, die ihnen wichtiger sind, oder bloß wichtiger scheinen, eine Bedeutung gewinnen kann. Das Schweigen des Herrn Asquith sagt uns unmittelbar bloß, daß England keines seiner jetzigen vitalen Interessen mit der polnischen Frage verknüpft erachtet. Eine politische Situation ist klar gestellt, wie sie tatsächlich für die Westmächte seit dem Wiener Kongreß bestanden hat, auf dem bekanntlich England für Polen eine Konstitution nur deshalb verlangte, um dadurch Rußland zu schwächen. Solche Klarstellung bedeutet aber auch eine Widerlegung der „Koalitions-Orientierungen“ in Polen, viel wirksamer als alle Stützen, die aus den früheren allgemeinen Redensarten des Herrn Asquith mühselig zurechtgeschnitzt wurden. Der Grad des Desinteresses, das in jenem Schweigen zweifellos liegt, hat nichts zur Sache; es genügt schon das Vorhandensein solchen Desinteresses, und alle Phantasien, das Interesse Englands an Polen werde sich je bis zu einer „Garantie“ steigern, müssen flügelahm werden. Mit einem Worte, Herr Asquith hat uns hier einen Dienst geleistet, nur zu vergleichen dem Dienste, den Herr Izwolskij uns erwiesen hat, als er das polnische Referat in der Pariser Zeitungszensur übernahm.

Zu einem nun hundert Jahre währenden Prozesse der Elimination, durch den die polnische Real-Politik zu ihrem heutigen Programme gelangt ist, gehört als wichtigste Ausschaltung die Einsicht, daß die Westmächte mit Rücksicht auf die anderweitigen Interessen ihrer Realpolitik noch nicht fähig sind, die nationale und kulturelle Freiheit der Polen als ein, auch nur mittelbar zu ihrer Wohlfahrt beitragendes, Erfordernis zu werten. Dagegen hat der unter den Teilungsmächten ausgebrochene Krieg unsere Erwartung erfüllt, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn in einem an die Kultur des Westens fest angeschlossenen, zufriedenen und vor Entnationalisierung gesicherten Polen eine Wahrung ihrer eigenen Interessen gegen die russische Gefahr werden aufbauen und durch entsprechende Mittel für alle Zukunft erhalten wollen. Die letzte positive Bekräftigung für die Richtigkeit unseres

Programmes hat, nach den bekannten Aeußerungen des k. und k. Ministers des Aeußern, Baron Burián an das Oberste National - Komitee, der deutsche Reichskanzler in seiner Rede vom 5. April gegeben. Herr Asquith hat sich nun unseren Dank erworben durch eine negative Bekräftigung, die angesichts der Lage im Königreiche uns nur höchst willkommen sein kann. Um so willkommener, als sein Schweigen über Polen sich mit einem Schweigen über Rußland verband.

Wenn Herr Asquith wirklich den Russen — wie die englische Redensart lautet — „eine kühle Schulter hat zeigen wollen“, so ist das Motiv dafür nicht in polnischen, sondern in — persischen Interessen Englands zu suchen. Persien ist für England wichtiger als Polen. Und gerade das drohende englisch-russische „Mißverständnis“ wegen Persien liefert für die polnisch-russischen Beziehungen gar wertvolle Fragmente und Ideen zu einer Philosophie ihrer Geschichte. In dem Augenblicke, da England und Frankreich zusammen Rußland zur Wiedereroberung der Länder „zwischen Ostsee und den vollhynischen Sümpfen“ nicht verhelfen können, schickt sich Rußland an, Persien nicht zu „tunisieren“, wie man sich diplomatisch auszudrücken pflegte, sondern zu „polonisieren“, in Besitz zu nehmen, mit Haut und Haaren zu verschlingen. Nach dem Verluste der alten Beute sucht die zarische Bürokratie neuen Fraß in Persien — trotz des Bündnisses mit England, trotz aller Reden und allem Schweigen des Herrn Asquith. Dieses plötzliche Ueberspringen des englischen Interesses von der polnischen Frage, für die es nie anders als lauwarm sein konnte, zur persischen, für die es vielleicht in hellen Flammen auflodern wird, ist auch eines von jenen Dingen, für deren Unterstreichen durch das Schweigen wir Herrn Asquith mehr verpflichtet sind als für alle seine Reden. Es zeigt, was eine „Garantie“ wert ist, die — wenn sie schon wirklich gegeben würde — heute abhinge von Persien, morgen von Afghanistan, übermorgen von Tibet und so fort ganz ohne Grazie von allen möglichen Fragen in Asien, niemals aber unmittelbar von der polnischen Frage. Herr Bethmann-Hollweg bezeugt, daß die Mittelmächte in dieser Frage eigene, unmittelbare Interessen zu wahren haben und deshalb gemeinsam die Frage lösen werden. Herrn Asquith aber, der die künstliche europäische Gemeinsamkeit englisch-russischer Interessen mitten im Koalitionskriege zerfallen sieht auf der ganzen asiatischen Linie englisch-russischer Gegensätze, bleibt in der polnischen Fragen heute nichts anderes übrig als Schweigen.

Volkswirtschaft und Politik.

Von Reichsratsabgeordneten **Dr. Hermann Diamand.**

Die Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege, der für die Hauptinteressenten des Krieges, Deutschland und England, vor allem ein wirtschaftlicher Krieg ist, hält alle wirtschaftlichen Kreise, Theoretiker und Praktiker, in ihrem Banne. Versammlungen, Beratungen und Entschließungen wirtschaftlicher Organisationen, eine große Literatur bilden die Vorbereitung für den erwarteten wirtschaftlichen Zusammenschluß der Zentralmächte und ihrer Bundesgenossen.

Ein Buch,^{*)} dessen Titel ebenso wie die Stellung des Autors in Oesterreich größere Aufmerksamkeit auf sich ziehen dürfte, ist die Schrift Dr. Erich Pistor's. Man erwartet vom Sekretär der Wiener

Handelskammer eingehendes wirtschaftliches Studium, gründliche Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse und eine ruhige, vorurteilslose, sachliche Auseinandersetzung. Diesen Erwartungen entspricht das Buch nicht. Es ist vielmehr

viele wirtschaftliche, nicht immer richtige Tatsachen, viele Vorschläge, aber nichts Erschöpfendes, sehr wenig Neues. Dabei eine für einen österreichischen Politiker bezeichnende Unkenntnis der nichtdeutschen Länder der Monarchie und ihrer Völker. Seine Unmöglichkeit der Forderungen der Kenntnis des Gegenstandes zu entsprechen, kennzeichnet der Autor am besten selbst in nachfolgendem, S. 35 entnommenen Satze: „Wer sich nicht als Soldat oder als Beamter, als Kaufmann,

^{*)} „Die Volkswirtschaft Oesterreich-Ungarns und die Verständigung mit Deutschland“ von Dr. Erich Pistor, Sekretär der Wiener Handelskammer, Berlin, 1915, bei Georg Reimer.

besonders als reisender Kaufmann in der Monarchie umtun muß, kennt zumeist nur den Volksteil, dem er selbst angehört.“ Den Osten des Reiches kennt Herr **Erich Pistor** nicht.

Vor allem berührt merkwürdig die Anmaßung, mit der er die Deutschen den anderen Völkern Oesterreichs gegenüberstellt, welche er

mit ihm nicht bewußter komischer Herablassung als Barbaren oder Halbbarbaren. Es scheint Herrn **Pistor** entgangen zu sein, wie sich die Engländer den Deutschen, den Barbaren, gegenüber als Herrenvolk herausspielen, da würde ihm wohl das Lächerliche der Anmaßung augenfällig werden.

Einem Volkswirt in dieser Stellung sollte doch das Fremde, das Andere, nicht immer als das nichtkulturelle, barbarische erscheinen,

Herr **Pistor** hat sich allem Anscheine nach weder als Offizier noch als reisender Kaufmann in Galizien umgetan, und wenn, dann reicht sein Horizont nicht weit über den dieser Kreise hinaus, die kaum berufen sind, über fremde Kultur ein abschließendes Urteil abzugeben. Dieselbe, kaum begründete Ueberhebung, finden wir in der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der nichtdeutschen Völker in Oesterreich;

Wenn Herr **Pistor** herausfordernd vorschlägt, einen polnischen **Góralen** oder vielleicht gar einen **Mazuren** einem Niederösterreicher entgegenzustellen, so nehmen wir den Vorschlag an, und freuen uns schon im voraus auf sein Erstaunen, wenn er sich überzeugt, wie sehr der polnische **Górale** dem ober- oder niederösterreichischen Bauer über ist. Der polnische Künstler und Schriftsteller **Witkiewicz** bedauert in seinem letzten Werke, daß der **Górale Sabala** nicht mehr am Leben ist; denn

niemand könnte, meint er, so schön wie dieser, um die Heldentaten der polnischen Legion Legenden weben.

Die **góralische** Heimkunst gehört zum schönsten, was die Volkskunst in Oesterreich — das wahrlich nicht arm an Volkskunst ist — gebracht hat.

Mac Garvay, der amerikanische Pionier der Petroleumindustrie in Galizien, der die Erdkugel arbeitend durchwandert hat, meint, es gebe keinen besseren Bohrmeister als den polnischen Bauerssohn, den gesuchtesten Petroleumbergmann in der Petroleumindustrie der Welt.

Die Polen in Oesterreich und vielleicht auch die des Königreiches Polen haben ein großes Interesse am mitteleuropäischen Wirtschaftsverband, ein vielleicht ebenso großes wie die mitteleuropäische Volkswirtschaft an Polen. Ein solcher Verband, der gewiß keine deutsche Majorität bilden wird, kann nur **dauernd** gedacht werden, als ein Verband gleichberechtigter Faktoren

Das Angebot, das Herr **Pistor** namens Oesterreichs an Mitteleuropa macht, bezieht sich hauptsächlich auf die Naturschätze Galiziens und seine wirtschaftliche Entwicklung. Steinkohle, Holz, Petroleum, Salz, das sind galizische Entwicklungsmöglichkeiten. Eine große Steigerung agrarischer Produktion, das kann vor allem nur Galizien geben.

„Da die

deutsche Kultur und Sprache einen wesentlichen Faktor für den Aufschwung der Monarchie darstellt, sollten die Nichtdeutschen vernünftiger sein“ — meint Dr. **Pistor** — „hiegegen im eigenen Interesse nicht anzukämpfen.“ Nun bildet die gleichmäßige wirtschaftliche Entwicklung aller Völker der Monarchie eine viel sicherere Gewähr für den politischen und wirtschaftlichen Aufschwung der Monarchie, und Herr **Pistor** wird es uns nicht übel nehmen, wenn wir den zweiten Weg vorziehen. Wir wollen die Deutschen von der Ueber-

lastung mit Steuern und uns von jeder Hegemonie durch Steigerung unserer Produktion und Entwicklung neuer Produktionsgebiete befreien und von diesem Gesichtspunkte betrachten wir die Mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft.

Wenn man von Herrn Dr. Pistor, da er kein Handlungsreisender ist, nicht verlangen kann, daß er die polnische Kunst und Kultur kenne, wenn man mit ihm nicht darüber streiten will, ob das Tragen der Volkswirtschaft auf seinen Schultern nicht gleichbedeutend ist mit der Last, die der Kapitalist trägt mit der Ernährung seiner Arbeiter, so wird man doch behaupten dürfen, daß kein Volk in Oesterreich-Ungarn so große Opfer an Blut und Gut in diesem Kriege gebracht hat wie die Polen. Hat Herr Pistor bei seinen Erwägungen nicht in Betracht gezogen, auf welchem Boden die Schlachten geschlagen werden, wessen Felder niedergestampft, wessen Städte eingäschert und ausgeraubt wurden? Wer hat die Kosten der russischen Invasion getragen und alle Schrecken des Krieges, des Krieges mit Rußland erduldet? Kennt er die Leistungen der polnischen Legion, der polnischen Soldaten überhaupt?

Die aufgestapelten wirtschaftlichen Tatsachen erweisen nicht mehr Gründlichkeit, als die politischen Erwägungen. In der detaillierten Schilderung der Spiritusproduktionsbedingungen fehlt die Kontingenzprämie, eine Liebesgabe von jährlich 15 Millionen Kronen für die Spiritusindustriellen. Beim Spirituskonsum vermissen wir die Verwendung für Industrie, Beleuchtung und Beheizung. Die Darstellung des Spirituskartellwesens gibt nicht das richtige Bild dieser Organisation. Das Kartell der landwirtschaftlichen Brennereien steht nämlich nicht dem Raffineriekartell gegenüber, sondern es ist ein willenloses Organ in den Händen des letzteren. Die Bedeutung der Schlempe als Futtermittel wird quantitativ und qualitativ überschätzt. Bloß 0·5 Prozent des österreichischen Viehstandes wird mit Schlempe gemästet.

In der Kohlenproduktion vermissen wir die Erwähnung der westgalizischen Kohlengebiete, der weitaus bedeutendsten Kohlenlager Oesterreichs.

Im Kampfe der österreichischen Regierung mit dem Rockefeller-Petroleumtrust hat nicht die Einführung des mittelalterlichen Konzessionssystems — denn die Amerikaner hatten zwei große konzessionierte Raffinerien, Dziedzic

und Limonowa zur Verfügung — und auch nicht die Verhinderung des Tankwagensystems den Kampf gegen Rockefeller entschieden, sondern die Kündigung des Eisenbahnfabriksgeleises, somit die Lostrennung vom Eisenbahnverkehr, dann die langwierigen chemischen Untersuchungen der Steuerbehörden und dergleichen Mittel.

Die Großproduktion der Rohölindustrie geht der Invasion französischen und englischen Kapitals voraus. Die inländischen Kapitalien genügen voll zur Entwicklung der Rohölindustrie. Die Teilnahme der ausländischen Kapitalien steigert sich mit der Ordnung der Verhältnisse des Petroleumgebietes nach der großen Produktionskrise 1908. Herr Pistor übersieht, daß durch die Ueberflutung mit französischem und englischem Kapital der Großteil des Mehrwertes nach dem Ausland zieht, — eine unnötige Verschlimmerung unserer Zahlungsbilanz. Wie sehr Herr Dr. Pistor dem Eindruck politischer Lektüre unterliegt, zeigt eine Bemerkung, die er dem schon fertigen Buche hinzuzufügen für notwendig findet. Sie lautet: „Sehr auffällig ist der Unterschied in der volkswirtschaftlichen und sozialen Lage der Ukrainer in der Bukowina, die unter deutscher Verwaltung steht, und jener in Ostgalizien, wo fast ausschließlich der polnische Einfluß maßgebend ist.

Diese Behauptung soll hier untersucht werden, denn sie erscheint uns kennzeichnend für den Ernst des Buches.

Treten wir der Ueberlegenheit der Bukowina mit der amtlichen Statistik in der Hand näher. Galizien weist die schreckliche Zahl von 41 Prozent Analphabeten auf die

Bukowina 54 Prozent. Industriell ist die Bukowina außerordentlich zurückgeblieben; das soll der Verwaltung nicht zur Last gelegt werden, aber landwirtschaftlich hat es die besten Bedingungen, sein Klima und sein Boden übertrifft Galizien um ein Bedeutendes, die Viehzucht hat ideale Bedingungen. Nun, wie weit hat es die Verwaltung hier gebracht? Auf einen Quadratkilometer bewirtschafteten Bodens hat Galizien

33 Stück Vieh, die Bukowina 23. Seit dem Jahre 1880 ist der Viehstand in Galizien um 12 Prozent gestiegen, während der der Bukowina um 14 Prozent gefallen ist. Gegen 15 Prozent mit Hackfrüchten bebauten Bodens Galiziens stehen 13 Prozent in der Bukowina.

Wir brauchen dringend volkswirtschaftliche Arbeiten, welche einerseits den wirtschaftlichen Zustand vor dem Kriege, die Entwicklungsmöglichkeiten, die Folgen einer Wirtschaftsgemeinschaft auf allen Wirtschaftsgebieten wissenschaftlich erforschen. Die Schrift Dr. Pistor's gehört zu diesen Arbeiten nicht, trotzdem es schien, daß die Handelskammer einem wissenschaftlich gebildeten Volkswirt Gelegenheit bieten sollte, ein solches Buch zu schreiben.

Die russischen Parteien gegenüber dem Kriege und der auswärtigen Politik des Zarates.

Von Leon Wasilewski.

(Fortsetzung.)

II.

Im Lager der völkischen Sozialisten.

Die Verhältnisse im russischen sozialistischen Lager sind viel verwickelter als die im liberalen. Seiner geschichtlichen Entwicklung entsprechend, die durch die Eigenart der sozial-ökonomischen Struktur Rußlands bedingt war, erlag der russische Sozialismus einer Entzweiung, die im Laufe der Zeit zur Heranbildung zweier besonderer Typen des Sozialismus auf russischem Boden führte. Einer von diesen stützte sich in seiner Konzeption der sozialen Umwälzung auf die viele Millionen starke bäuerliche Masse, von der Erwägung ausgehend, daß angesichts des Bestandes einer dörflichen Gemeinde-Gemeinschaft (*obszczyna*) in Großrußland und der Organisation gemeinsamer Arbeit (*artel*) es in Rußland gelingen werde, die kapitalistische Phase zu umgehen und unmittelbar zum sozialistischen Aufbau zu übergehen. Auf den Boden dieser, im Laufe der Zeiten entsprechend modifizierten, Anschauung stellten sich die sogenannten völkischen Sozialisten (*narodniki*), die unter den Bauernmassen die Propaganda der sozialen Revolution betrieben und sie zu Revolten zu bewegen versuchten, die sich nach und nach zu einer sozialen Revolution umzugestalten hätten. Unter den verschiedenen Schattierungen der völkischen Sozialisten erlangte die größte Bedeutung und den größten Ruf die Partei „*Narodnaja Wolja*“ (Volkswille), die eine mächtige terroristische Wirksamkeit entwickelte, welche mit der Ermordung des Zaren Alexanders II. ihren Gipfel erreichte.

Nach dem Niedergange der „*Narodnaja Wolja*“ folgt eine lange währende Stagnation in der russischen sozialistischen Bewegung. Gleichzeitig verleugnet ein Teil der „Völkischen“ die bisherige Doktrin und sucht eine neue Konzeption für die sozial-politische Umwälzung in Rußland. Auf diesem Wege entsteht in der Emigration die „Gruppe der Befreiung der Arbeit“ (1883), die von Plechanow, Axelrod und Wjera Zasulicz begründet wurde — eine Gruppe, die auch auf Rußland die marxistische sozial-demokratische Formel der sozialen Entwicklung zur Anwendung bringt.

Zwischen den völkischen Sozialisten (deren hervorragendste Theoretiker P. Ławrow und N. Michajłowski sind) und den Sozialdemokraten wird eine sehr gründliche Polemik abgeführt, die zur gegenseitigen Abgrenzung und abgesonderten Konsolidierung zweier Lager unter der russischen sozialistischen Intelligenz beiträgt. Es geschieht dies aber fast ausschließlich in der Emigration, während im Lande in weiterer Folge eine Stagnation herrscht, wobei von Zeit zu Zeit Versuche zur Wiedergeburt einer Organisation nach dem Muster der „*Narodnaja Wolja*“ erneuert werden, jedoch ohne ernstere Wirkungen.

Erst seit der Zeit der großen Petersburger Streiks im Jahre 1894, findet die sozialdemokratische Propaganda Zutritt zu den Arbeitermassen. Es entstehen sozialdemokratische Organisationen in Petersburg, Moskau, Kijew usw. — anfänglich vollkommen unabhängig voneinander, späterhin sich einander nähernd, was schließlich zur Ent-

stehung der sogenannten „Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei Rußlands“ (1898) führt. Nahezu gleichzeitig entsteht wieder eine politische Organisation der ehemaligen völkischen Sozialisten, die nunmehr unter der Firma „Partei der Sozialisten-Revolutionäre“ auftreten.

Diese Partei vereinigte sämtliche sozialistischen Elemente, die außerhalb der Sozialdemokratie standen, auf dem Boden gemeinsamer Bestrebungen zur Organisierung einer großen revolutionären Volksbewegung, die sich vor allem auf die Bauern sowie auf die Arbeiter stützen sollte. Diese Bewegung sollte einen agrarischen Charakter besitzen, denn infolge der Eigenart der sozialen Organisation Rußlands können nicht die Arbeiter, sondern nur die Bauern das entscheidende Element sein. Indem sie eine Agrarrevolution vorbereiteten, wirkten die sozialistischen Revolutionäre auch auf die Arbeiter, auf jene in Rußland ziemlich zahlreiche Arbeiterschicht zumal, die mit dem Dorfe noch nicht alle Verbindung verloren hat. Indem sie sich die Umgestaltung Rußlands in eine Volksrepublik als Ziel steckten, stellten sich die sozialistischen Revolutionäre, im Gegensatz zu den ultra-zentralistischen Sozialdemokraten diese als einen Staat von entwickelter Dezentralisation, mitunter als Föderation vor. In ihrer Taktik bedienten sich die Sozialrevolutionäre des agrarischen und politischen Terrors, indem sie eine ganze Reihe von Attentaten auf höhere Repräsentanten der Verwaltung organisierten.

Der Mangel sektiererischer Verbissenheit und eines programmatischen Talmudismus, die das Merkmal der russischen Sozialdemokratie waren, gestatteten es den sozialistischen Revolutionären, in ihren Reihen verschiedentliche Elemente zusammen zu scharen — von den Anarchisten ganz nahen bis zu solchen, die sich fast in nichts von den Sozialdemokraten unterscheiden. Als aber nach dem 30. Oktober 1905 Rußland den Weg der Entwicklung in der Richtung eines Quasi-Konstitutionalismus beschritt, als es möglich wurde, die Propaganda des Sozialismus auf legalem Boden zu entwickeln, zerfällt das innere Gefüge des Lagers der sozialistischen Revolutionäre.

Ein ansehnlicher Teil der Intelligenz dieser Richtung sondert sich in eine besondere „Partei der völkischen Sozialisten“ ab, die sich um die

Monatsschrift „Russkoje Bogatstwo“ („Russischer Reichtum“) gruppieren. Um sich eine legale Wirksamkeit zu ermöglichen, entsagt diese Gruppe des Terrorismus als eines taktischen Mittels. Die bäuerlichen Abgeordneten in der Duma, die von den sozialistischen Revolutionären aufgeklärt und politisch erzogen wurden, sondern sich als eine besondere „Gruppe der Arbeit“ ab — als der äußerste demokratische Flügel der Dumaopposition, der den Sozialdemokraten benachbart ist. Die Mitglieder der „Gruppe der Arbeit“ (Trudowiki), rücken allmählig von der Partei der sozialistischen Revolutionäre ab und bilden eine eigene Parteiorganisation.

Der Kern der Partei der sozialistischen Revolutionäre, der unerschütterlich auf dem ehemaligen Standpunkte der revolutionären Verschwörung und des Terrorismus stand, wurde in den Jahren der nachrevolutionären Reaktion bedeutend geschwächt — einmal infolge der Repressalien der Regierung, hierauf infolge der Entdeckung des Provokateurs Aziew im Zentrum der Parteiorganisation. Das letztere lähmte für lange Zeit jegliche Betätigung der Partei. Gleichzeitig brachte die Agrarreform Stolypins, die die „obszczyzna“ sukzessive liquidierte, die theoretische Grundlage des Programmes der Partei der sozialistischen Revolutionäre stark ins Wanken. Aller dieser Ursachen wegen war das Lager der völkischen Sozialisten am Vorabend des europäischen Krieges zerschlagen und übte auf das politische Leben Rußlands schon nicht mehr jenen Einfluß aus, dessen er sich einige Jahre vorher erfreute.

Der Ausbruch des Krieges wirkte auf die völkischen Sozialisten in der Richtung ihrer entschiedenen Annäherung an das offiziell patriotische Lager. Der Leader der „Gruppe der Arbeit“ in der Duma, Kiereńskij, erklärte in seiner Deklaration: „Wir sind der unverbrüchlichen Ueberzeugung, daß die große russische Demokratie, im Bunde mit allen anderen Kräften des Landes, den Feind verdrängen wird, der uns überfiel“. Die Publizisten der Partei nahmen in beträchtlicher Mehrheit den Standpunkt von die Regierung unterstützenden russischen Patrioten ein. Nur einzelne von ihnen beharren in weiterer Folge auf dem Standpunkt der Unversöhnlichkeit gegenüber der Eroberungspolitik der Regierung, ihre Stimmen verschwinden indessen im allgemeinen

patriotischen Chor. Die „Russkija Zapiski“ (Russische Mitteilungen — das Organ, das an die Stelle der Monatschrift „Russkoje Bogatstwo“ kam) bringen chauvinistische Artikel. Die einflußreichsten Publizisten des Lagers der sozialistischen Revolutionäre in der Emigration — Awksentjew, Bonakow, Bach, Sawinkow u. a. — veröffentlichen ihre Aufsätze in der Publikation „Za rubiežoj“ (Jenseits der Grenze) mit offen chauvinistischem Programm, das sie später in der Pariser Tagesschrift „Nowosti“ (Neuigkeiten) entwickelten. Diese sozialistischen Revolutionäre, unter denen es an Teilnehmern und Organisatoren von Attentaten auf den Zaren nicht mangelt, erklärten: „Wir können es in gegenwärtigem Augenblicke nicht als zweckmäßig ansehen, gegen die Regierung unmittelbar revolutionär aufzutreten, da dieses die militärische Macht des Landes schwächen könnte.“ Ein anderes täglich erscheinendes Organ der sozialistischen Revolutionäre — „Žizń“ (Das Leben) — geht zwar nicht so weit in der Unterstützung der Regierungspolitik, aber es findet auch keine scharfen Worte der Verdammung für die Genossen, die vom Chauvinismus erfaßt wurden. Die zentralen Parteibehörden schweigen, da sie sich offenbar nach keinerlei Richtung hin engagieren wollen, dagegen tritt der Repräsentant der Partei der sozialistischen Revolutionäre im internationalen sozialistischen Büro, Rubanowicz, offen als russisch-französischer Chauvinist auf.

Es gibt unter den sozialistischen Revolutionären zweifellos einzelne Persönlichkeiten, die sich mit der nationalistischen Abkehr des Lagers der völkischen Sozialisten nicht solidarisieren, aber sie bilden eine kraftlose Minderheit, die unfähig ist, die herrschende Meinung zu

durchbrechen. Man hört auch nichts davon, daß diese sozialistischen Revolutionäre, die nicht der allgemeinen Strömung erlegen sind, etwas für den revolutionären Kampf in Rußland täten, wie dies ein Teil der Sozialdemokraten tut, der sich nicht mit der Richtung Plechanows und seiner Freunde solidarisiert. In den letzten Zeiten treffen Nachrichten von Verhaftungen völkischer Sozialisten ein. So wurde der hervorragende Geschichtsschreiber und gleichzeitig Redakteur der Monatschrift „Russkija Zapiski“, Miakotin, verhaftet, ebenso einer der Führer der „Trudowiki“ — Wodowozow. Wir besitzen indessen keine genauen Nachrichten über die Ursache dieser Verhaftungen — ob es einfach das Anwachsen der reaktionären Bestrebungen in Rußland, oder auch irgendwelche Versuche dieser Führer sind, sich der herrschenden chauvinistischen Strömung zu widersetzen.

Gleichwie die völkischen Sozialisten gingen unter dem Einflusse des Krieges in das Lager der offiziellen Patrioten jene Persönlichkeiten über, die, ohne der Organisation der sozialistischen Revolutionäre anzugehören, dieser am nächsten standen. Wir meinen hier den wegen seiner Enthüllungen über Aziew weit bekannten W. Burcew, der unter dem Einflusse eines Ueberströmens patriotischer Gefühle nach Rußland zurückkehrte, um „dem Vaterlande zu dienen“, sodann die russischen Anarchisten, mit dem greisen Fürsten Krapotkin an der Spitze, die mit ihrer ganzen revolutionären Vergangenheit gebrochen haben. Manche von ihnen traten als Freiwillige in die französische Fremdenlegion ein, um, wenn schon nicht in den russischen, so mindestens in den französischen Reihen für die „gemeinsame Sache“ zu kämpfen.
(Schluß folgt.)

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Deutsche und Polen.

Verabschiedung der Legionen vom deutschen Kommando.

Die polnischen Blätter berichten: In den letzten Tagen fand die feierliche Verabschiedung mehrerer polnischer Legionsabteilungen durch das deutsche Gruppenkommando statt. Als die eingeladenen deutschen Offiziere erschienen, spielte die deutsche Militärmusik das

polnische Nationallied, und die deutschen Offiziere stimmten ein dreifaches „Hoch!“ auf Polen an. Der Saal war mit den polnischen Farben und mit dem polnischen Adler geschmückt.

Ein hoher deutscher Offizier sagte in einer Ansprache:

„Wir hörten viel von den Legionen, aber das, was wir sahen, übertrifft alle unsere Erwartung. Solche Soldaten, wie die Legionen

sind, kann nur eine Nation besitzen, welche tief an ihre Ideale glaubt. Daß die Ideale sich erfüllen, das wünschen wir Euch von ganzem Herzen.“

Die Ostoja-Ulanen.

Stellung, im Februar.

So sind unsere Ulanen! Schneidig, übermütig und voll Phantasie, mit Sporengeklirr und Säbelgerassel reitet ihrer eine ganze Division. Eine polnische Ulanendivision. . . . Sie reiten zu Vieren und singen lustig. Und sie würden so bis ans Ende der Welt reiten, wenn der Befehl also lautete, aber am liebsten würden sie zur Attacke reiten

Denn die Attacke bedeutet für jeden richtigen Ulanen ein Fest, zu dem man in weißen Handschuhen gehen sollte — wenn es solche im Felde gäbe; für einen Ostoja-Ulanen ist es überdies ein heißes Sehnen — ein halbjähriges Sehnen, mit dem er in den Kampf zog und mit dem er jetzt im Winterlager herumlungert, in Erwartung des Frühlings, der ihn dem Schützengraben entreißen wird.

Unterdeß überwintert er im Felde. Es ist kein alter polnischer Edelhof, wie ihn jede Ulanenseele sich erträumt — ein Edelhof, von dessen Wänden strenge narbenbedeckte Gesichter der Vorfahren und feine Gesichter der Urgroßmütter auf ihn herabblicken — aber ganz ordinäre Erdhütten sind es, die den Ulanen beherbergen und ihn stark umfassen, obgleich er sich so gern dieser Umarmung entreißen und weit wegreiten möchte, um irgendwo an ein Fensterchen anzuklopfen . . .

Und er reitet nur bei den Uebungen, wie wohl er dieser Uebungen genug hat. Schon ein halbes Jahr hat er im Felde ehrlich exerziert und seitdem ist er mit seinem Rittmeister, die gehörnte Kappe schief aufsetzend, ins Feld geritten. Er ritt und jagte, daß es ihm schien, als ob der Wind in den Ohren pfeife, und — es pfeifen die Kugeln und eine ganze Hölle von Schrapnells lachte ihn an. Er ritt und schlug sich, oder er saß vom Pferde ab, dieser neuzeitige Ulan und ging in der Schützenkette durch den Wald, von Scholle zu Scholle springend, oft tief in den Kot einsinkend und wieder vorwärts jagend, bis er aus der Kowelschen Landschaft Tscherkessen einbrachte, bis er selbst Kameraden, seinen Nächsten, einige Grabhügel aufwerfen mußte.

Niemand im eigenen Lande sah sie, niemand nahm sie gastlich auf und niemand sprach mit ihnen, mit diesen Ulanen Ostojas Denn sie waren ja fast nicht im Lande! Bei Piotrków waren sie jäh und rasch zur Ostoja-Schar ausgewachsen, und kaum, daß sie Stiefel und irgend eine Uniform bekamen, gingen sie in die Welt,

dem Ruhm bis zur Ermüdung, bis zum letzten Atemzuge nachjagend.

Farbig und übermütig, mit Schießen und Lärmen ritten sie an einem sonnigen Tage in Lublin ein und fanden keine Zeit und keine Gelegenheit, den Mädchen, wenn auch zu den Fenstern hinauf, eine Kußhand zu schicken — denn die Fenster waren geschlossen und auch die Fensterläden. Als sich aber die Fenster öffneten, da waren sie — bevor die Mädchen kamen und Blumen sich fanden — mit ihrem Ostoja schon auf und davon. Denn hier hatten sie nichts mehr zu tun, denn nach ihnen ritten die Belina-Ulanen ein, sie aber mußten weiter reiten — die Avantgarde der Ulanen.

Und sie jagten vorwärts — hauend und stehend — und nach Art der Infanteristen sich den Weg frei schießend bis nach Ułana hin, wo der erste Grabhügel der Ostoja-Ulanen errichtet wird, wo als Erster der Korporal Sierakowski, dem „göttlichen Rufe“ folgend, den Anfang macht

Ihm sind schon nachgegangen: Pruszyński, Kielczewski, Sanojca und Gasiowski — in einem Augenblicke, da sie von bedeutender Uebermacht überfallen wurden, gegen die sich nur ein Zug Ostoja-Ulanen wehrte, den Tod eines jeden von ihnen mit dem Tode von drei Verfolgern erkaufend.

Ein halbes Jahr schlagen sich unsere „Ostojaken“ und ein halbes Jahr leben sie miteinander, eine große Familie, übermütig, trotzig und furchterregend. Keine Bauernhütte nahm sie schützend auf, keine verlegen-schalkhaften Mädchenaugen blickten auf sie, es wiegte sie niemals ein süßes Flüstern unter dem weißblühenden Apfelbaume das war einmal — vielleicht vor dem Kriege

Aber im Kriege drang der Ostoja-Ulan mit seinem ganzen Wesen, mit seiner ganzen Person in die Schlachtenwelt, in das Gehege des Feindes. Hier blickten Augen auf ihn — nicht mit Liebe, aber mit der Wut eines wilden Tieres; wenn er hier vor ein Fensterchen kam, dann stets mit dem Finger am gespannten Hahn und mit der Bereitschaft, in den Tod zu gehen, der ihm hinter der Hütte, hinter der Kirche und im Sumpfe auflauerte. Und deshalb wurde der Ulan so ganz anders, so in sich und in seine Kameraden verliebt und so nach Soldatenart — liebenswürdig. Deshalb, weil er nur seine Kameraden sieht. Die Seinigen — nicht sich. Und erst durch sie — sich selbst. Und deshalb ist er ein so glänzender Soldat, der sich aus vollem Herzen zu allem und zu jeder Zeit erküht. Zauderte er, er hätte schon in der Schwadron und in der Division nichts zu suchen. Hier müssen alle ihrer selbst und der Kameraden sicher sein, hier ist Soldatenlust alles, hier ist das Avancement der Lohn für Verdienste, hier bekommt man nicht seine Chargen — vom Pa-

trouillenführer bis zum Rittmeister — nein: man erkämpft sie sich. Man erkämpft sie sich mit starker und sicherer Faust. Vom Patrouillenführer bis zum Rittmeister harrt eines jeden die Charge, der Orden und — die Kugel. Das ist die Stärke der „Ostojaken“ und das ist ihr Stolz und dadurch erglänzen sie im Kampfe und im Ruhme. Dadurch, daß sie wie ihre Waffe so lebendig, so stark und so sicher sind, so unfehlbar im Stoß. Und dadurch, daß sie miteinander so zusammengewachsen sind, daß sie wie eine Familie sind, in der der Offizier den Soldaten ein Bruder ist, daß sie wie eine Familie sind, in der Ehre und Wohl der Schwadron für alle eine Sorge sind.

So sind die Ulanen Ostojas, die 5. und 6. Schwadron der polnischen Ulanen, die, wenn sie von sich singen: „Die Erben der Husaren sind wir“, — dann nicht etwa Dünkel oder Ver-spottung der Geschichte hineinlegen, sondern ihren ganzen Elan, die ganze Wucht der Kampfeslust der Ulanen, den ganzen Glanz geopfertem Blutes.

So sind diese echten Ulanen des Krieges. Das ist schon nicht Vision, sondern echtste Wirklichkeit, die über Felder und Wiesen und durch Waldesdickicht jagt. Denn bei den Ulanen Ostojas spielt eine wunderbare Phantasie, nicht in der Gewandung, aber — während der Schlacht.

* * *

Infanterist Dr. Adolf Sternschuß.

Standort des I. Brigadekommandos,
November 1915.

Ein halbes Bataillon vom I. Regiment unserer Brigade, an dessen Spitze Kommandant Wiczorkiewicz stand, hatte die hinter dem Dorfe Wólka Gałużyńska, nächst des Friedhofes gelegenen Stellungen bereits besetzt. Die schleunigst aufgeworfene Schützengrabenenlinie zog sich bis an den mit kleinen und großen Grabkreuzen gespensterhaft übersäten Friedhof hin. In Volhynien ist es Sitte, auf den Grabhügeln Holzkreuze zu errichten, deren Höhe durch das jeweilige Alter des Verstorbenen bestimmt wird. So sind die Grabhügel der Kinder von kleinen, kaum bemerkbaren Kreuzen gekrönt, während die der Alten von hochstämmigen, weitarmigen Holzkreuzen beschattet werden. So wandert man durch Volhyniens Friedhöfe, als führe der Weg mitten durch einen wüstauserodeten, öden Totenhain

In Gedanken versunken, sah ich mich um und suchte ein bekanntes Gesicht unter den mit geladenen Gewehren am Boden lauernden Jungschützen.

Da huschte, von Sonnenstrahlen übergoldet, an dunkelgrünem Laubgrunde die erste Eskadron der Belina-Ulanen, geführt vom kühnen Kommandanten Skotnicki, vorbei. Er hatte den Befehl erhalten, bis zu dem von Feinden einge-

schlossenen VI. Bataillon vorzudringen. Da warf er nur so flüchtig einen prüfenden Blick auf die Reihen seiner Reiter, riß seinen Säbel aus der Scheide mit dem Rufe: „Vorwärts, Jungen, feste drauf!“ — jagte er dahin, hinter ihm seine hundert Ulanen. Es ging durch Wald und Sümpfe, auf unbekanntem Pfaden, dem sicheren Tod oder neuem Ruhme entgegen.

Soeben hat der Bataillonskommandant, von seinem blutjungen Stabskapitän Stachiewicz begleitet, bereits zum zweiten Mal die Stellungen abgeritten, als sich meine Aufmerksamkeit einem Gespräch zweier Soldaten zuwandte.

— Siehst du, solch eine Kugel, die sich zum Schluß des Gefechtes verirrt, gehört zu den schlimmsten. Sie irrt, als wenn sie ihren Weg suchte, so lange, bis sie eines Menschen Herz oder Kopf gefunden hat.

— Eh, was Ihr da erzählt, ist lauter Mumpitz.

Im dritten Schützengraben erhob sich der Kompagniewitzbold und heulte die Sprechenden an:

— Donnerwetter, sind Sie aber traurig gestimmt, Herr Bürger, Sie gehören ja auf den Friedhof, nicht in den Schützengraben.

Allgemeines Hohngelächter folgte diesen Worten. Ich zog weiter. Plötzlich ruft mir eine bekannte Stimme nach:

— Wie geht's? Vielleicht sind Sie im Besitze eines überzähligen Monokels? Ich fühle mich unbehaglich . . .

— Sternschuß! Guter Gott, 's ist Sternschuß!

Wir begrüßten uns aufs herzlichste.

— Wissen Sie, beim Fangen dieser Haustierchen, die Diogenes als die einzige von ihm aufgezugene Herde mit dem Fingernagel an Dianas Altar totzudrücken pflegte, macht mir das unbewaffnete Auge ungeheure Beschwerden.

— Mein Liebster, ich habe keines und kann nichts dafür: ein Optiker ist hier im Walde schwer aufzutreiben, wahrhaftig.

— Auf! Vergatterung! — ging es durch die Reihen.

— Wir ziehen uns abermals zurück — rief Sternschuß widerwillig. So geht's heut' den ganzen Tag. Nun, auf Wiedersehen, verwaht mir meinen Säbel gut, den ich auf dem Pflaster von Piotrków geschliffen habe — warf er mir zum Abschied zu, indem er zu den Reihen zurücklief.

Wir gingen getrennte Pfade.

Ungefähr einen Monat später fiel Sternschuß solchen am Gefechtsschluß verirrt Kugeln zum Opfer. Sie durchbohrten ihm Stirn und Herz.

Ein Juliabend ist mir in Erinnerung.

Weder in dem halbabgebrannten Gutshof auf der Gefechtsstellung noch am Wierznianka-Fluß im Lubliner Gouvernement konnten wir ein Plätzchen fürs Abendessen finden. Der Kommandant mit seinem Stab ließen sich im Garten nieder. Von den zerstampften Feldern klang zu uns wunderliches Geflüster herüber, ein leichter Wind fachte die glimmenden Trümmerhaufen der Wirtschaftsgebäude, der Viehställe und der Getreidekammern an.

Ein Bauernwagen torkelte die Straße einher. Er hielt vor dem Balkon.

Bestimmt ist's jemand zu uns, zur I. Brigade.

Einen Augenblick später meldete sich vor dem Kommandanten der tapfere, durch Wunder fast dem Leben und unserer Sache zurückgekehrte, Kommandant Żymirski, der ein Jahr zuvor bei Laski schwer verwundet worden war. Ihm folgte Dr. Kapellner.

Dann trat die hohe Gestalt eines Legionsoffiziers in den Vordergrund. Ich erkannte in ihm den Dr. Sternschuß.

— Ich melde gehorsamst meine Ankunft und ersuche um die Ehre, bei der I. Brigade als Infanterist aufgenommen zu werden — klang die männliche, gleichmäßige Stimme.

Der Brigadier erhob sich, ließ seinen herzlichen Blick über den stramm dastehenden Offizier gleiten, streckte ihm die Hand entgegen und sagte:

— Es gilt. Morgen werden Sie zur Kukielischen Kompagnie im I. Regiment zugeteilt werden.

Sternschuß' Antlitz strahlte vor Glückseligkeit. Er stand auf dem Gipfel seiner Träume: Er kam ins Feld als Infanterist bei der I. Brigade.

Wir schauten dem ohne Erstaunen zu. Wir betrachteten es als eine ganz gewöhnliche Erscheinung mitten in diesem ungewöhnlichen polnischen Leben.

Bald darauf hat Sternschuß bei Jastków die erste Feuertaufe erhalten. Kalten Blutes und standhaft, wie ein alter Schütze, dabei aber mit dem Humor und der Begeisterung eines Jünglings, kämpfte er und hat dadurch die „ältesten“ unserer Kämpferschar, deren jedem er gestrost Vater sein konnte, in helle Bewunderung gesetzt.

In der Schlacht, auf dem Marsche oder in dem Lager — immer umgab ihn ein Kreis heiterer Kameraden. Für das schwere Los eines Legionärs ist die beste Arznei ein guter Scherz, ein gelungener Streich, ein derber, ja sogar ein schlüpfriger „Witz“.

Rasch hatte es Sternschuß heraus, daß eine jede „Erbauung des Geistes“ mittels Moral-

predigten in den Augen unserer Soldaten ein Nonsens ist und taube Ohren findet. Er erzählte auch „Streiche“, über die sich die Bruderschar vor Lachen krümmte. Man liebte ihn allenorts für seine kameradschaftlichen Dienste, für die „Anleihen“, die er beim Herannahen eines Städtchens, in welchem man etwas kaufen konnte, jedem freigebigst gewährte.

Ich erinnere mich, welch frohes Staunen es bei den schmutzigen, seit Monaten ungewaschenen „Jungen“ gab, als Sternschuß mit ernster Miene aus seinem teufelsschweren Rucksack ein Gummibecken auskramte und endlich eine — Schnurrbartbinde anlegte. Dieser Anblick allein erheiterte die ganze Kompagnie ungemein.

Da kam aber die erste Warnung. Er klagte mir in der Stellung bei Radawczyk, leise unter vier Augen, daß er sich den Fuß verrenkt habe, jedoch deshalb die Front nicht verlassen wolle. Zu jener Zeit hämmerten die moskowitzischen Geschütze auf uns, wie die Schlägel auf eine Trommel. Brzoza sogar war mit seiner Artillerie ernstlich beunruhigt.

Sternschuß saß in einem eilig hergerichteten Schützengraben, statt einer Schießscharte hatte er eine über den Graben geworfene, löcherige Scheuentür und wartete, bis die Russen die Deckung unserer Artillerie abtasten und zu „wärmen“ beginnen würden.

Ich habe ihn später in unserem Feldspital mit einem häßlich angeschwollenen Fuße gesehen. Er mußte sich darauf in die Hinterfront zur Heilung begeben.

Wir waren bereits in Volhynien, als Sternschuß zu uns zurückkehrte. Er hätte schon damals, an Stelle seiner früheren zwei silbernen Sternchen eines Leutnants die drei roten Streifen eines Sergeanten erhalten sollen. Stolz war er darauf. Im Brigadestab entschloß man sich, die außergewöhnlichen Fähigkeiten Sternschuß' zu Kanzleidiesten zu verwerten. Er wollte aber davon nichts hören. Er stellte sich in die Front, um sich dort seine Chargen zu verdienen.

Und erdiente sich einen roten Streifen über dem Herzen von der tödlichen Kugel.

Am Wege, der zur Bahnstation Maniewicze führt, steht eine hohe, silberweiße Birke. Mit starkem, glattem Rutengeflecht bedeckt sie den Grabhügel des Infanteristen Sternschuß.

Man erzählte mir, daß später die österreichischen Soldaten ein Kreuz auf den Grabhügel hinaustrugen.

Nach volhynischem Brauch müßte man auf dem Grabhügel von Sternschuß aus einer, einem Schiffsmast gleich gen Himmel aufschießenden Tanne ein hohes, herrliches Kreuz errichten. Weil unter diesem Grabhügel ein alter und nicht nur dem Wuchs nach hochragender Mann gebettet liegt. Ein Offizier und aus freiem Entschluß Liniensoldat. Ein

Kulturmensch mit großem Herzen und mächtigem Geist.

Sein Tod wird nicht aufgewogen von dem Leben tausender Philister Polens.

Der Tod eines Infanteristen . . . Ach, wann werden in Polen ganze Verbände der Legion von neuen Menschen aus solchen Liniensoldaten zusammengesetzt sein?

M. Dąbrowski.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

GM. Freiherr v. Diller — Statthalter von Galizien.

Geheimer Rat, Generalmajor Freiherr von Diller, seit Mai 1915 Militärgouverneur von Kielce, seit August vorigen Jahres Generalgouverneur des k. und k. Okkupationsgebietes in Polen, ist zum Statthalter von Galizien ernannt worden. Den scheidenden Generalgouverneur begleiten bei seinem Abgange auf den neuen Posten die besten Wünsche der gesamten Bevölkerung des bisher von ihm verwalteten Landes und die zuversichtliche Hoffnung, daß seine Tätigkeit und was er damit in Polen zu erzielen verstanden, vorbildlich sein wird für seinen Nachfolger im Militär-Generalgouvernement.

Kościuszko-Feier.

„Gazeta Polska“ (Dąbrowa) berichtet: Eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten aus dem ganzen Bezirke beschloß den Jahrestag der Schlacht von Racławice, deren Gelände sich in unserem Bezirke befindet, feierlich zu begehen. Zu diesem Zwecke wurde in der am 5. April in Słomniki abgehaltenen Tagung ein Festkomitee gewählt und gegen 800 Kronen durch Sammlungen hereingebracht. Am 10. April fand in Miechów eine Versammlung statt, an der die Gutseigentümer der Umgebung, die Intelligenz, die Bürgerschaft und insbesondere die Bauern in großer Zahl teilnahmen. Es wurden Instruktionen für das Komitee festgestellt und der Termin der Feier für den 8. Mai bestimmt. Eine improvisierte Sammlung ergab wieder 200 Kronen.

Diese Feier dürfte zu einer imponierenden patriotischen Manifestation der Bevölkerung werden. Das Programm projektiert eine Feldmesse in Racławice, einen Festzug, die Aufstellung und Einweihung eines Gedächtniskreuzes, endlich Ansprachen. Es werden zahlreiche Gäste aus ganz Polen erwartet.

Vom Schulwesen.

Der „Gazeta Radomska“ zufolge hat die Schulkommission von Radom an das Generalgouvernement in Lublin ein Memorandum überreicht, in dem um die Ueberlassung der ehemaligen Gebäude der Handwerkerschule sowie des Knaben- und Mädchengymnasiums petitioniert wird. Mit der Wiedererlangung des Gebäudes der Handwerkerschule ist die Angelegenheit der Aktivierung dieser Schule verknüpft. Das Gebäude des Mädchengymnasiums ist für die Mädchenhandelsschule bestimmt, die sich gegenwärtig in einem ganz unweckmäßigen Lokale befindet. Die projektierte Reorganisation der männlichen Handelsschule hat zur Folge, daß ein geräumigeres Lokal benötigt wird, und ein solches ist das Gebäude der ehemaligen Staatsschule.

Wie die „Gazeta Radomska“ berichtet, wurde gleichzeitig mit der Aktivierung der Schulen im Bezirke Iłża (Gouvernement Radom) in jeder Gemeinde ein Ortsschulrat, als ökonomisches Organ der Volksschulverwaltung errichtet. Die Schulräte bestehen aus vier Mitglieder und einem Vorsitzenden. Es wurden 21 Schulräte bestellt, an deren Spitze die Ortspfarrer stehen.

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Die Warschauer Gemeinderatswahlen.

Die Zustimmung der Okkupationsbehörden zur Berufung eines gewählten Gemeinderates in Warschau wird in Warschau lebhaft kommentiert. Ganz Warschau bereitet sich schon für die bevorstehende Wahlkampagne vor. Die vom Bürgerkomitee berufene Fünfzehner-Kommission ist mit der Bearbeitung einer Wahlordnung beschäftigt. Mit Rücksicht auf die Frage der vereinigten Vororte wurde der von den Okkupationsbehörden auf den 10. April bestimmte Wahltermin weiter hinausgeschoben.

Die Kommission hat bisher keine entscheidenden Entschlüsse gefaßt und lediglich im allgemeinen angedeutet, daß die Wahlordnung auf demokratischer Grundlage fußen werde. Im Prinzip ist also die Kommission für allgemeine und gleiche Wahlen und begrenzt bloß den Begriff des Wählers durch eine gewisse Wahlfähigkeit. Indessen liegen noch keine konkreten Beschlüsse vor. Auf dem Gebiete des Wahlrechtes werden bisher folgende Beschränkungen erörtert: 1. Kenntnis des Lesens und Schreibens in polnischer Sprache; 2. Alter von 25 Jahren; 3. zweijähriger Aufenthalt in Warschau; 4. als Vermögenszensus: a) die Innehabung einer Wohnung auf eigenen Namen, b) der Besitz eines bezahlten Lokales (wenn auch nur eines Zimmers in Afermiete), c) materielle Selbständigkeit (ein beim Vater wohnender und von ihm erhaltener Sohn besitzt demnach kein Stimmrecht); 5. die Frage des Stimmrechtes materiell selbständiger Frauen (unmittelbar oder durch Bevollmächtigte ist noch nicht entschieden).

Es muß bemerkt werden, daß Anregungen, wie die Beseitigung der Wahlkreise und die Listenabstimmung (eine Liste für ganz Warschau) oder von dreimaligen Wahlen von je 40 Räten durch alle Wähler einer abträglichen Kritik begegnen.

Der Kampf gegen die Spekulation.

Die Warschauer Bürgerkommission für den Zwangsverkauf beschlagnahmter Lebensmittel hat ihre Tätigkeit am 14. April begonnen. Die Aufzeichnung der Vorräte fand auf Grund von Erklärungen statt, die man unter die Einwohner zur Ausfüllung verteilte. Sie betrifft nur Vorräte von Kartoffeln, Zucker, Butter, Speck, Schweinefett, Erbsen, Heidegries und Seife. Die Vorräte von Großverkäufern unterliegen unbedingt der Beschlagnahme nach von Schätzmännern zu bestimmenden Preisen. Die Eigentümer von Anstalten (Schokoladen- und Zuckerwarenfabriken, Restaurants, Kaffeehäusern und dergleichen), können ihre Vorräte zurückbehalten, wenn sie sich mit den Schätzungskommissionen ins Einvernehmen setzen und eine Ver-

sicherung abgeben, daß diese Vorräte keinen Gegenstand der Spekulation bilden werden. Vom Tage der Registrierung werden die Inhaber von Geschäftsläden berechtigt sein, bloß 15 Prozent ihrer Vorräte zu verkaufen; der Rest von 85 Prozent wird nur auf Grundlage von auszugebenden Karten verkauft werden dürfen, was nach Feststellung des Höchstpreises erfolgt. Privatpersonen haben eine Beschlagnahme nicht zu befürchten, ihre Vorräte dürfen aber nicht Gegenstand der Spekulation sein.

Nicht zur Anmeldung gebrachte oder falsch gemeldete Waren unterliegen der Konfiskation ohne Entschädigung. Zu diesem Zwecke werden Revisionen in allen Stadtbezirken stattfinden. Die konfiszierten Waren werden den Volksküchen überlassen und ihr Wert von der Lebensmittelsektion an die Stadtkasse abgeführt. Ueberhaupt hat die Registrierung und die Beschlagnahme der Lebensmittel nicht den Zweck, den normalen Handel zu erschweren oder zu schikanieren oder auch die Umsicht von Privaten zu verhindern — ihr Zweck ist lediglich der Kampf mit der Spekulation. Bei Spekulanten entdeckte Warenvorräte werden gegen Karten an die Einwohner verkauft werden.

Die Leitung des Schulwesens.

Die Leitung der Schulabteilung beim Warschauer Präsidium wurde, wie die „Deutsche Warschauer Zeitung“ berichtet, Herrn Professor Dr. Herold aus Düsseldorf anvertraut.

Warschauer Elementarschulen.

Der Fortschritt im Elementarschulwesen in Warschau stellt sich wie folgt dar: Mit Ende des Schuljahres 1914 haben in 360 Abteilungen der städtischen Elementar-Normalschulen 14.517 Kinder den Unterricht genossen, im laufenden Jahre besuchen 24.189 Kinder 562 Abteilungen der städtischen Elementarschulen; im Jahre 1916/17 werden in 680 Abteilungen 30.600 Kinder am Unterrichte teilnehmen können. Hiezu kommen 800 Schüler der fünf (vierklassigen) städtischen Schulen, 2.400 Lehrlinge, 100 in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder und ungefähr 3.400 Kinder in den Vorstadtschulen.

Unabhängig davon lernen in den „sozialen“ Schulen, die nach dem gewesenen Schulverein („Macierz szkolna“), nach den früheren Vereinen „Jedność“ (Eintracht), „Kultura“ usw. zurückblieben, ungefähr 5.000 Kinder. Nach dem Gutachten des Unterrichtsausschusses wurden diese Schulen im Jahre 1915/16 von der Stadt subventioniert und sollten auch in weiterer Folge unterstützt werden, da es überwiegend Mittelschulen sind und da sie, bei geringfügiger Unterstützung der Stadt, eine erwünschte Ergänzung der städtischen Schulen bilden werden.

Die Gesamtzahl der Kinder im schulpflichtigen Alter von 7 bis zu 14 Jahren, die im Jahre 1916/17 wahrscheinlich den Elementarunterricht genießen werden, wird (ohne die Juden) 73.000 betragen.

Vom Barreau in Łódź.

Das Präsidium der deutschen Polizei in Łódź hat sich an die ortsansässigen Advokaten und Juristen mit der Aufforderung gewendet, sie mögen entsprechende Erklärungen unterschreiben, auf Grund deren es ihnen gestattet sein wird, sich mit der Anwaltspraxis an den dortigen deutschen Gerichten zu befassen. Für die Erteilung von juristischem Rat ohne vorherige Bewilligung, wurde eine Geldstrafe bis zu tausend Rubel angedroht. Das Łódz'er polnische Barreau hat sich zu einer Beratung in dieser

Angelegenheit versammelt, worauf eine Deputation gewählt wurde, die sich zum Präsidenten Herrn v. Oppen begab und ihm namens der polnischen Rechtsanwälte erklärte, daß sie für die Zukunft überhaupt auf die Erteilung von juristischem Rat zu Hause verzichten und vor den Gerichten bis zur Einführung der polnischen Verhandlungssprache nicht erscheinen werden. Herr v. Oppen nahm diese Erklärung vorläufig zur Kenntnis, betonte aber, daß er diese Angelegenheit damit noch nicht als erledigt betrachtete.

Eine neue Zeitung.

Unter dem Titel „Suwałker Nachrichten“ begann in Suwałki eine neue Zeitschrift in drei Sprachen: der polnischen, deutschen und jüdischen ihr Erscheinen. Das Blatt erscheint täglich, außer an Samstagen.

Aus der politischen Tageschronik.

Die Rede des Reichskanzlers.

Zur Rede des deutschen Reichskanzlers vom 5. April schreibt der in Preußisch-Schlesien erscheinende „Dziennik Śląski“ („Schlesisches Tagblatt“) vom 9. April:

„Diese Erklärung des Reichskanzlers setzt allen jenen Kombinationen ein Ziel, deren Tendenz sich nach Rußland zu bewegte, — Kombinationen, denen man hie und da in der polnischen Gesellschaft als auch außerhalb derselben und besonders im deutschen Volke begegnen konnte. Soweit also der Krieg mit einem Siege der Zentralmächte endet, was ja keinem Zweifel unterliegt, werden die von Rußland eroberten Gebiete und insbesondere die polnischen Länder nicht mehr an Rußland zurückfallen, wie schließlich auch die Friedensbedingungen ausfallen sollten. Polen scheidet also aus dem politischen Gesichtskreise Rußlands aus und entwindet sich so der Knechtschaft, durch die es erdrosselt werden sollte. Der Hauptteil des polnischen Volkes, das von den Fesseln befreit ist, die es an Leib und Seele zusammenschnürten, kehrt zur Welt des Abendlandes zurück, zu jener Zivilisation und Kultur, welche das historische Polen durch Jahrhunderte seiner politischen Selbständigkeit durchlebte und deren Pfleger und Schirmherr es durch Jahrhunderte gegenüber der Welt des Ostens war.

„Das zweite Axiom, das sich aus der Rede des Reichskanzlers ergibt, ist, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die polnische Frage lösen müssen und lösen werden. Das will also besagen: nicht Deutschland und auch nicht Oesterreich-Ungarn allein werden sich mit ihrer

Lösung befassen, sondern beide Mächte zugleich. Da der Reichskanzler sich hiezu nicht näher ausließ, wäre es zwecklos, über die Einzelheiten Vermutungen anzustellen. Doch haben wir jetzt nach den Worten des Reichskanzlers die Gewißheit, daß die polnische Frage gelöst wird. Aus seinen früheren Reden wissen wir, daß das polnische Volk nach dem Kriege unter Verhältnissen leben wird, die ihm eine freie nationale Entwicklung garantieren. Den Worten des österreichisch-ungarischen Ministers Burián können wir ebenfalls entnehmen, daß die Möglichkeiten einer freien nationalen Entwicklung der Polen ganz bedeutend vermehrt werden. Das alles deutet darauf hin, daß die seitens Deutschlands und Oesterreich-Ungarns beabsichtigte Lösung der polnischen Frage weder schematisch noch kleingeistig erfolgen wird, sie nicht bloß eine das Interesse beider Mächte zum Ziele habende Regulierung, sondern eine wirkliche Lösung dieser Frage sein wird, und das in einer Weise, wobei Polen die Möglichkeit einer freien, nationalen Entwicklung garantiert wird, und die Interessen beider Mächte dabei nicht ohne Vorteile bleiben werden. Steht es fest, daß nur ein zufriedenes und glückliches Polen ein zuverlässiger Verbündeter beider Mächte gegen Rußland sein kann, so ergibt sich mit logischer Konsequenz, daß die Lösung nur in einer Weise vor sich gehen dürfte, die die Polen auch zufriedenstellt. Nur ein solcher Stand der Dinge kann eine Atmosphäre des Vertrauens und der Solidarität aller Interessierten schaffen, was offenbar nicht nur Polen, sondern vor allem den Zentralmächten die höchste

Summe aller erwarteten und erwünschten Vorteile bringen wird. . . .

„Auf die Feststellung dieser allgemein umrissenen Punkte muß sich im gegenwärtigen Augenblick die Diskussion über die Zukunft Polens einschränken. Uns Polen ist es aber darum zu tun, etwas mehr darüber zu erfahren. Wenn dem aber ernste Schwierigkeiten entgegenstehen, müssen wir uns mit dem bisher Bekanntgegebenen zufriedengeben und hoffen, daß sich aus der so allgemein umrissenen Ankündigung auch eine konkrete Lösung ergeben wird, die Polen glücklich macht und beide Zentralmächte zufriedenstellt.“

Franzosen über Polen. Aus Rapperswil wird berichtet: In der Pariser „Victoire“ macht Georges Bienaimé den Franzosen den Vorwurf, daß sie an Polen, das zehnmal größer als Belgien und fünfmal volkreicher als Serbien ist, vergessen haben. Im Amphitheater der Sorbonne fand unlängst eine Versammlung statt, an der hervorragende Staatsmänner und Schriftsteller wie Barthou und Verhaeren über Belgien und Serbien gesprochen, aber mit keinem Wort Polen erwähnt haben. Dem Dichter Maeterlinck ist sogar verboten worden, eine Rede wegen der darin vorkommenden Anspielungen auf ein Volk, welches Copernicus, Sobieski, Kościuszko, Poniatowski, Mickiewicz hervorgebracht hat und Napoleon 100.000 Soldaten ge-

geben hat, zu halten. UnterAnführung obiger Tatsachen kritisiert der Verfasser scharf das gleichgültige Verhalten Frankreichs Polen gegenüber.

Eine rumänische Stimme über das Schicksal Polens. „L'Indépendance Roumaine“ befaßt sich, wie der „Pester Lloyd“ aus Bukarest, 14. April berichtet, in einem Leitartikel mit dem Schicksal Polens und schreibt: „Bei Kriegsausbruch versprach der Zar den Polen die Autonomie, Die russische Regierung hätte gleich liberale Maßnahmen treffen können, unternahm aber nichts dergleichen. Jetzt, da Polen besetzt ist, sind es Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die die Initiative zur Verwirklichung der von Polen seit Jahrhunderten heiß ersuchten Reformen treffen und polnische Schulen eröffnen, die polnische Sprache gelten lassen und die Autonomie einführen.“ Das Blatt stellt fest, daß in Ententekreisen diese Behandlung der Polen Besorgnis erregt, und daß das Pariser Blatt „Radical“ meint, Frankreich (!) müsse als Vorkämpfer für Polen auftreten, um die Sympathien dieses Volkes für die Entente zu bewahren.

Aufgehobene Beschlagnahme. Die von der reichsdeutschen Zensurbehörde verfügte Beschlagnahme des bei Silke in Berlin erschienenen Buches „Die polnische Judenfrage“ von Benjamin Segel wurde auf Verfügung des Oberkommandos aufgehoben. Diese Schrift ist nun im Buchhandel erhältlich.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XVI.

Für die Deutschen vollzog sich „die in aller Geschichte beispiellose Ausdehnung des Volkskörpers“ nach dem transselbischen Osten in jenen Jahrhunderten, die mit allen Kräften der Stammensbesonderheiten, des in geographischen und wirtschaftlichen Bedingungen begründeten Separatismus und Partikularismus, des politischen Selbstständigkeitsstrebens der Magnatengeschlechter an der Auslöschung und schließlichen Vernichtung der einheitlichen Reichsform arbeiteten. Gewiß sind dem ganzen Vorgange Gesichtspunkte abzugewinnen, die es rechtfertigen, wenn manche deutsche Schriftsteller „das Fehlen einer nachstoßenden Staatsgewalt“ bei dieser Schaffung des „Neuen Deutschland“ bedauern. Sachlich lassen sich aus der Geschichte Belege genug dafür anführen, daß gerade solches „Nachstoßen der Staatsgewalt“ von Reichs-

wegen den mächtigen Erfolg des Landgewinnes, in dem heute zwei Fünftel der deutschen Kraft ihre Wurzel haben, eher gestört als gefördert hätten. Gerade weil die Reichsgewalt ihm ferne stand, „vollzog sich das Vordringen des Deutschtums und sein Eindringen in die slawische Masse fast unbezeugt und lange fast unmerklich. Das slawische Land ist von uns (den Deutschen) nicht erobert worden, wie etwa Gallien von den Römern erobert worden ist . . .“*) Auf organisierten und zumeist, wenn nicht unmittelbar, so in seinen weiteren Folgen das Vordringen hemmenden Widerstand stieß der verwickelte Hergang der Eindeutschung nur, so oft deutsche Kaiser mit Heeresmacht ins Ost-Land ritten. Die zwei kriegsgewaltigen polnischen Boles-

*) Paul Joachimsen: „Vom deutschen Volke zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins.“

lawe blieben im großen ganzen bei diesen Zusammenstößen im Vorteile, und jede solche Episode — wie schon erwähnt, fällt die letzte ins XII. Jahrhundert — brachte nach den Gesetzen der Reaktion deutlicher zu Tage, „daß sich die Interessen der (deutschen) Nation als solche, diesem großen Vorgang der Kolonisation nicht zugewendet haben.“

Die Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit der deutschen Entwicklung unter dem Einflusse der vielen unabhängigen Zentren, ist längst als ein Vorteil erkannt, der sehr viele von den schweren Nachteilen der staatlichen Zersplitterung aufwog. Daß das transalpine Deutschland zum alten so lange in einem Verhältnisse blieb, wie etwa eine überseeische Kolonie zum Mutterlande, daß es erst aus Deutschland so viele geistige und wirtschaftliche Kräfte an sich zog, ehe es, vom XVIII. Jahrhunderte an, immer organischer mit dem deutschen Volkskörper verwachsend, seine Entwicklungen vielfach nachholend, an dem Werden einer neuen deutschen Nation tätig Anteil zu nehmen begann — das muß auch auf das Gewinnkonto der vielbeklagten Kleinstaaterei gestellt werden. Wenn noch Friedrich der Große „bei allen seinen politischen Handlungen lediglich das Ziel der Vergrößerung und Erhaltung seines Staates hat“, so darf man wohl mit Recht bezweifeln, ob „die eigentümlich absorbierende Stellung Preußens im deutschen Geistesleben“, die seit ihm sich datiert, zu dem heutigen, allmählig ausgleichenden Ergebnisse hätte heranreifen können, wenn ihr — etwa zur Zeit des großen Kurfürsten — eine politische Stellung vorangegangen wäre, die nach dem ganzen anationalen Charakter der Fürstengeschichte unterschiedslos absorbierend gewirkt hätte nach West und nach Ost. Durch den ordnenden staatlichen Sinn dem übrigen Deutschland weitaus überlegen, war das Neue Deutschland, eben weil es auf Kolonialland erwuchs, in zahllosen anderen Belangen hinter dem alten zurück. Vor einem gewissen Maße der Ausgleichung solcher politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Unterschiede hätte die engere organische Verbindung von Neu und Alt weitaus mehr Schwierigkeiten bereitet, als seit Friedrich dem Großen bis zum heutigen Tage zu überwinden waren.

Nietzsche noch hielt in seinem ausgesprochenen Anti-Preußentum die völlige Ueberwindung der Unterschiede

für aussichtslos. Die Erfahrung hat gelehrt, daß hier die „Verzögerung“ der Geschichte, aus der Nietzsche den Deutschen so starken Vorwurf macht, einmal wohlthätig gewirkt hat. Und gewiß wohlthätiger als jene „Beschleunigung“ der Geschichte, die sich abspielte, als sich der Staatskörper Polens durch die Vereinigung mit den litauischen und reußischen Landen so weit nach Osten ausdehnte, aber die Ausdehnung des Volkskörpers dahinter stark zurückblieb, und als mit der „Beschleunigung“ sich auch eine „Ueberstürzung“ verband, da die neuen Länder ohne vorangegangene Ausgleichung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Unterschiede ein deutliches Uebergewicht über die alten gewannen. Polen vermochte eine „eigentümliche absorbierende Stellung im Geistesleben“ Litauens und Reußens zu erlangen, aber sein soziales und wirtschaftliches Leben blieben fortan für lange Zeit von Litauen und Reußen umso stärker absorbiert, als in Polen selbst jene Fülle von neuen und mannigfaltigen Kräften fehlte, die Deutschland so reichlich und so lange nach seinem Osten abzugeben vermochte, sich selbst nicht zum Schaden, der Nova Germania zum Nutzen. Die alten drei Fünftel des heutigen deutschen Gebietes und die neuen zwei Fünftel konnten einander in der glücklichsten Weise gegenseitig absorbieren. Zwischen Polen und Litauen-Reußen war schon das räumliche Verhältnis viel ungünstiger als das umgekehrte jener Zahlen; Polens Volkskräfte standen hinter denen Deutschlands weit zurück, und wenn sie auch denen der neuen Länder zum mindesten gleich waren, so wurden sie in einer national höchst irrationalen Weise, zumeist zur Stärkung, ja unmittelbar zu eigentlicher Herausbildung nicht-polnischer Volkskräfte verschwendet, die nach und nach das numerische Uebergewicht erlangten. Wirtschaftlich wurde Polen wieder in das Stadium der großen Grundherrschaften zurückgeworfen, die von neuem Gebiete aus für den Gesamtstaat entscheidend wurden, während Alt-Deutschland von den ostelbischen wirtschaftlichen Formationen nicht behindert wurde. Gesellschaftlich und wirtschaftlich ergab sich eine Stärkung des magnatischen Einflusses, der zur Entartung des adelig-demokratischen Parlamentarismus führte, und die verbundenen wirtschaftlichen und politischen Einflüsse des Magnatentums erzeugten staatsrechtlich, wenn nicht de jure, so de facto eine Mischform, die

erst nach längerer Zeit zu einer organischen Verschmelzung ihrer verschiedentlichen Bestandteile gelangen konnte. Neben dem Parlamentarismus erhielt sich eine Regierungsmaschine ständischen Ursprunges und magnatischer Fassung, neben dem politischen Individualismus, der am „gleichen Recht für alle“ — das heißt für aller überhaupt Berechtigten — festhielt, ein wirtschaftlicher Pseudo-Feudalismus ohne die guten Eigenschaften des echten Feudalismus zu dessen Blütezeit im Westen, aber mit allen schlechten seiner Verfallszeit, und mit der Wirkung, daß auch alle guten Folgen des politischen Individualismus paralysiert wurden.

Die wirtschaftlichen Interessen des Magnatentums und nach seinem Beispiele die wirtschaftlichen Interessen einer adeligen Nation von Grundbesitzern, beherrschten ausschließlich das politische Leben und drängten naturgemäß die ganze Aufmerksamkeit der Nation den inner-politischen Geschehnissen zu. Vollständige Vernachlässigung der äußeren Politik war das Ergebnis, und die Folgen zeigten sich in einer Ignoranz und Vernachlässigung aller internationalen Verhältnisse und Bedingungen, die ihresgleichen in unseren Tagen nur in jener splendid ignorance aller Lebensbedingungen Europas findet, welche in England ebenfalls die Folge eines Einspinnens in das inner-politische Leben des britischen Reiches ist. Für England ist diese Ignoranz gefährlich geworden, seitdem aus Handelsrivalität die englische Politik ihre einstige splendid isolation kontinentalen Bündnissen zuliebe aufgab. Für Polen wurde diese ausschließliche Richtung auf innere Politik von allem Anfange an gefährlich durch die Tatsache, daß die Ausdehnung des Staatskörpers nach Osten sehr bald einem Widerstand begegnete, wie ihn in solcher Zähigkeit und Ausdauer zu ihrem Glücke die transalpbische Expansion Deutschlands niemals zu überwinden hatte.

XVII.

Unter polnischem Einflusse legte Litauen, der Spätkömmling der europäischen Christenheit, eine Entwicklung zurück, die in ihrer Raschheit alles „Nachlernen“ und „Nachholen“ junger Nationen, auch das der polnischen weit übertrifft. Als „König“ Hedwig und Großfürst Jagiello zu Krakau vermählt wurden, war das litauisch-reußische Reich kaum mehr als ein künstliches Konglomerat von

Teilfürstentümern, ganz nach dem Muster der unbeständigen, in ihrer Ausdehnung wie in ihrer Gruppierung um wechselnde Zentren unaufhörlich schwankenden reußischen Staatenbildungen Ost- und Süd-Osteuropas, die sich an die unübersehbare, blutige und räuberische Familiengeschichte der Rurik-Nachkommen knüpfen: *) Nur eine starke absolute Fürstengewalt, deren Entstehung wie die phänomenale Ausdehnung ihres Machtbereiches den persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen einer noch lebenden Generation angehörte, hielt das Reich zusammen.**) In der Zeit von 1386 bis 1569,

*) Kostomarows Buch „Russische Geschichte in Biographien ihrer wichtigsten Persönlichkeiten“, Band I, gibt noch immer den besten zusammenfassenden und den Geschichtsquellen entsprechenden Ueberblick der Rurik-Periode; es ist zwecklos und kein Dienst, den man der Wissenschaft erweist, wenn man in diese Periode von Anfang an Zusammenhänge hineinkonstruieren will, die erst bei den Moskauer Rurikowiczzen sich einstellen. Der durch solche phantastische Konstruktionen der Politik erwiesene Dienst ist aber zum mindesten zweifelhaft, weil früher oder später auch in der Politik der Mangel historischer Grundlagen sich rächt.

**) Wladyslaw Jagiello war der Enkel Gedymins (1315 bis 1341), des Begründers der Dynastie und ersten großen litauischen Eroberers. Jagiellos Vater, Olgierd, und Jagiellos Oheim, Kiejstut, hatten durch Unterwerfung von vier anderen Brüdern, die auf Teilfürstentümern sassen, das Gedyminsche Reich recht eigentlich neu zu schaffen, bevor sie selbst durch neue Eroberungen seine gewaltigen Mehrer wurden. Das Werk des Zusammenhaltens des Gedyminschen Erbes hatten Jagiello und sein Vetter Witold, der Sohn Kiejstuts, wieder aufzunehmen, denn Jagiello war nur ein Spätgeborener von zwölf Brüdern, Witold hatte ebenfalls Brüder, und alle diese Gedymin-Enkel, die sich eilten, ihr Recht auf ein Teilfürstentum auszuüben, eilten durchaus nicht, die Pflicht der Unterordnung unter ein vom letztregierenden Oberherrn nach eigenem Ermessen eingesetztes Familienoberhaupt, den Maximus Dux zu erfüllen. Durch Rebellion gegen Kiejstut war auch der verschlagene Jagiello zu dieser Würde eines „Hossudar“ des „Hausherrn“ von Litauen, emporgestiegen und der gewaltsame Tod des an Heldengestalten der Edda erinnernden Kiejstut im Gefängnisse Jagiellos, die Ertränkung seiner Gattin Biruta, gehören zu jenen Atriden-Motiven in der Geschichte des Hauses Gedymin, wie sie in solcher Häufung nur noch in der Geschichte der Häuser Rurik und Romanow zu finden sind. — Den Titel „Gossudar“ (großrussische Form des Wortes), den in der weißruthenischen und ruthenischen (klein-russischen, ukrainischen Form) die litauischen Großfürsten zuerst als Herren von Kiew führten, haben die Moskauer Großfürsten sich beigelegt, als sie Ansprüche auf die „echt-russischen“ Länder Litauens zu erheben begannen. Von den Kahnern der goldenen Horde eigneten sie sich später den Titel „Zar“ an, wie die Heirat mit einer byzantinischen Prinzessin Anlaß ward zur Annahme des Imperatorentitels.

von der ersten Verbindung mit Polen, die dann wiederholt sich lockerte, ja so gut wie völlig auflöste, bis zum Vollzuge der Real-Union von Lublin, hat das litauisch-reußische Reich den ganzen Weg vom Stande einer bloß durch einen Rat der „Großen der Krone“ beschränkten mittelalterlichen Monarchie bis zur polnischen parlamentarischen Verfassung, bis zur demokratischen Adels-Republik zurückgelegt.

Je rascher die Entwicklung, desto stärker mußten natürlich die Widerstände sein, deren Ursprung mit jeder erreichten Stufe wechselt. Solange es sich um Machterweiterung der Magnaten handelt, gehen Widerstände am ehesten von den Fürsten, die Antriebe von den Oligarchen aus, von denen vorerst recht lange die Frage der Vereinigung der polnischen Königskrone mit dem litauischen Großfürsten-Kopak auf einem Haupte abhängt und die abwechselnd die Bejahung und die Verneinung der Frage benützen, um von den Fürsten immer neue Zugeständnisse zu erlangen. Bald wird aber auch in Litauen, nach polnischem Beispiele und von den Fürsten gefördert, der mittlere und der kleine Adel das treibende Element, und nun kommt der Widerstand von den Magnaten, die ihre lehensherrlichen Rechte bedroht sehen. Ein letztes, an die alten Zeiten des Absolutismus gemahnendes Machtwort des letzten Jagellonen entscheidet zugunsten der adeligen Demokratie und der Union, und fortan gibt es nur „ein Reich und zwei Nationen“. Ein gemeinsames Parlament beschließt seither für Polen und für Litauen, aber in einer eigenen litauischen Regierung, mit eigenem Finanzwesen und eigenem Heere behält bis zum Jahre 1791, bis unmittelbar vor dem Sturze der Republik, das ostländische Oligarchentum, das den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen der politischen Union mit Polen so hartnäckig widerstrebt hatte, ein gefährliches Instrument in Händen, das die Macht des nun vereinigten polnisch-litauischen Magnatentums im Staate verdoppeln mußte. Diese Macht wird nun gebraucht, um im ganzen Reiche die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen der demokratischen politischen Einrichtungen hinanzuhalten.

Auf rein wirtschaftlichem Gebiete lag der Kern des Uebels. Die ungeheuren Kronländereien Litauens und der reußischen Gebiete, als „*p a n i s b e n e m e r e n t i u m*“ zu lebenslänglichem Genusse

vergeben, oder von den Königen zur Deckung finanzieller, zumeist durch Kriege entstehender Erfordernisse in höchst unwirtschaftlicher Weise verpfändet, in ihrem Werte durch die massenhafte Kolonisation polnischer Bauern „gemeinen“ oder adeligen Standes, durch den wachsenden Getreide- und Holzexport unablässig steigend, hören nicht auf, der vielbegehrte Gegenstand des Wettbewerbes aller polnischen, litauischen und reußischen Magnatengeschlechter zu sein. Durch die Verleihung jeder Großwürde samt Sitz im Senate, durch die Verleihung jeder Starostei von Bedeutung schaffen sich die polnischen Könige durch Jahrhunderte „einen Undankbaren und zwanzig Unzufriedene“. Von der reichbesetzten Tafel der königlichen Gaben fallen nur Brosamen den nichtsenatorischen Geschlechtern zu, an sich genommen recht stattliche — wie ja der ganze wirtschaftliche Zuschnitt außer der eigentlichen Staatswirtschaft die grandiosen und bald unökonomischen Maße einer im Westen immer mehr weichenden Naturalwirtschaft beibehält — aber im Vergleiche mit den „Königreichen“, welche die Magnaten sich verleihen lassen und die sie wenigstens in der Familie zu behalten streben, sind es doch nur Brosamen. Dieser Vergebung der Erde in Polen ist kein Ende; ebensowenig ein Ende des Kampfes der Magnaten darum, ebensowenig ein Ende des Begehrs, daß eine „Besserung der Republik“ mit einer Aenderung dieses Systems, mit einer festen Begründung der Staatswirtschaft auf diesen Krongütern beginnen müsse, ehe durch ständige Steuern der Eigenbesitz des Gesamtadels über die noch von König Ludwig von Ungarn und Polen verbürgten „zwei Groschen von der Hufe“ herangezogen würde. Diesen Hauptpunkt in der sogenannten „*E x e k u t i o n d e r G e s e t z e*“ wissen die Magnaten durch alle Mittel einer bis ins Virtuose gesteigerten parlamentarischen Obstruktionstechnik, durch alle Schikanen „von Rechtswegen und von Linkswegen“ zu verhindern. Und während dieser Kampf um „Ar und Halm“ zwischen den Magnaten untereinander, zwischen den Magnaten und der *Sz l a c h t a* fortgeht, kann, trotz des demokratischen Parlamentarismus der adeligen Nation, von der Bildung von Parteien, die schon durch ihren dauernden Zusammenhalt wohlthätig wirken, in Polen ebensowenig die Rede sein, als sie in dem vor-tudorschen England denkbar gewesen wäre.

Lehensrechtliche oder sonstwie geartete Verleihungen von Bodenbesitz, der in die verleihende Gewalt zurückzufallen hat, erzeugen stets und überall das Streben nach Befreiung des Bodens von der Rückfallspflicht, nach seiner Umwandlung in Privatbesitz. Dieses Streben ist so alt wie alle Systeme solcher Verleihungen, und Jahrhunderte der wirtschaftlichen Geschichte aller europäischen Staaten sind davon erfüllt, bis in allen — und sei es selbst in der englischen Form der „Verpachtung auf 999 Jahre“ — solcher Boden von allen staatsrechtlichen Banden befreit war. Nur in Polen trug auf diesem Gebiete das Magnatentum keinen Sieg davon und die nie zum Abschlusse kommende Verteilung eines großen Bodenareals des Staates erhielt sich bis zum Untergang des Reiches. Man mag, gestützt auf neuere Theorien des Grundbesitzes, über Vorteile und Nachteile eines solchen Systems denken, wie man will, rein geschichtlich betrachtet läßt sich kaum bestreiten, daß die Interessenten, das heißt die Magnaten, nicht umhin konnten, in dem System eine gewisse Ungerechtigkeit nach oben zu erblicken, und daß sie alles taten, um wirkliche oder vermeintliche Härten von sich abzuhalten. Diese reichliche, gewöhnlich nur für die Dauer eines Lebens *) erfolgende Bodenvergabe konnte bei dem völlig agrarischen Charakter des polnischen Staates nur Ungerechtigkeit nach unten und Mißbrauch erzeugen, die sich um so mehr einnisteten und verstärken mußten, je wertvoller der Boden wurde und je mehr, in der Theorie wenigstens, die politische Macht des demokratischen Adels anwuchs. Mit allem Respekt für die Theorie schlugen ihr die Magnaten in der Praxis ein Schnippchen. In ihren „Königreichen“, in den erblichen wie in den von der Krone verliehenen, siedelten sie zu hunderten und tausenden ihre „Brüder“ von der *Szlachta* an — als Erbpächter, als Pfandhalter, als „Hausmeier“ mit kleinem Eigengüthen, kurz, als „*possessio-nati*“ irgend welcher der vielen von der polnischen Juristerei ersonnenen Formen des Grundbesitzes, oft gegen rein nominelle Zinsleistung. Gar oft war die Verbindung eines solchen „*possessio-natus*“ mit dem Grundbesitz selbst nur nominell und fiktiv, der *Szlachcic* tat, sächlich nicht mehr als ein Gefolgsmann am Hofe des Magnaten, ein besserer

Diener, völlig gleich anderen „auf Handschlag dienenden“ *Szlachcic*en. Doch der „*bene natus et possessio-natus*“, der adelig geborene Grundbesitzer war nach dem Gesetze Wähler, der einzige Wähler außer den wenigen städtischen Wahlberechtigungen, die sich noch erhielten, und sein Wahlrecht war dem seines faktischen wirtschaftlichen Herrn völlig gleich. Sein Säbel und sein „Strichel“ — so hieß nach der bekannten Methode der Kontrolle bei Abstimmungen jede „Stimme“ — gehörten nun dem Magnaten.

Die litauischen und reußischen Herren besonders erwarben sich durch Bildung von zahllosen kleinen Edelhöfen die größten Verdienste um die wirtschaftliche und kulturelle Forderung und Hebung des großen Gebietes, das, heute „West-Rußland“ genannt, noch immer eine so starke Schichte polnischen Grundbesitzes und polnischer Intelligenz aufweist, die angesichts der sonstigen wirtschaftlichen und kulturellen Rückständigkeit dieser Länder das einzige haltbare und verlässliche Band zwischen ihnen und dem europäischen Europa bildet. *) Doch so groß auch und so unleugbar dieses zivilisatorische Verdienst des östlichen polnischen Magnatentums ist, es bleibt nicht minder Tatsache, daß es in den wenigsten Fällen in ihrer ersten Absicht lag. Sogar das wirtschaftliche Motiv trat in den Hintergrund, wenn es sich nicht um bäuerliche Kolonisierung oder Anlage von Marktflecken handelte, und das rein politische war bestimmend. Der Magnat teilte, dem König gleich, „dem Verdienste Brot zu“ — das Brot des Magnatenhauses für die Verdienste um das Magnatenhaus. Für vergangene oder künftige Verdienste, die alle der Politik angehörten: bei den Wojwodschaftstagungen der Ritterschaft, den *sejmiki*, bei den Wahlen der Ehrenbeamten der Landschaft, bei den Wahlen der Richter im Bezirke, der „Deputierten“ zum Obersten Gerichtshofe, bei den Wahlen der Abgeordneten zum Reichstage, auf dem Reichstage selbst, bei der Königswahl — kurz, bei all den unzähligen kleinen und großen Gelegenheiten, bei denen das „Strichel“ und gar oft auch der Säbel des „Herrn Bruders“ in Anspruch zu nehmen war. Die Faktionen der Magnaten-

*) Vergleiche Dr. v. Romer, „Statistischer Atlas von Polen“ (besprochen in „Polen“, Heft 69), ferner die Artikel von Leon Wasilewski, „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten West-Rußland“ („Polen“, Hefte 10, 11 und 12).

*) Es geschahen auch Verleihungen auf die Lebensdauer von Ehegatten.

häuser drangen mit einem ganzen Flechtwerk von wirtschaftlichen und politischen Banden, denen sich die ständig wachsende Zahl von grundbesitzlosen Adeligen weder durch Dienst im heimatlichen Heere, noch durch Beamtendienst, noch durch bürgerliche Beschäftigungen zu entziehen vermochte, tief in den Körper der politischen Nation. Jeder Magnat verfügte über ein

blind ergebenes bewaffnetes Gefolge, das, politisch mächtig und politisch unreif, von seinem Patron als Werkzeug faktiöser Familienpolitik ausgenützt wurde. Denn so lange der Kampf um die Bodenverteilung dauerte, so lange konnte es zu einem dauernden Zusammenschlusse der Faktionen zu wirklichen politischen Parteien nicht kommen. (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Die vierte österreichische Kriegsanleihe.

Wir lesen im Krakauer „C z a s“ vom 17. April.

„Während die österreichisch-ungarische Armee auf so vielen Fronten einen siegreichen Kampf besteht, kämpft die zivile Bevölkerung der Monarchie nicht minder ehrenvoll und nicht minder siegreich, um einerseits die von den Feinden beabsichtigte Aushungerung zu vereiteln und um andererseits der kämpfenden Armee die Befriedigung all ihrer Bedürfnisse zu sichern. Mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit, gleich als wäre es im tiefsten Frieden, hat die Gesamtheit allen bisherigen Anforderungen des Krieges in der Gestalt von drei Anleihen zu genügen vermocht. Heute stehen wir am Vortage der vierten Anleihe, deren Erfolg schon im Vorhinein gesichert erscheint. Sind doch, bevor noch der Prospekt erschien, bereits hunderte von Millionen in die Kassen der Banken geflossen. Der Glaube an den endgültigen und, wie es scheint, schon nahen Sieg, ist so groß, daß, wer immer nur irgendwelche Ersparnisse besitzt, sie in erster Reihe in Kriegsanleihen anlegt, als der sichersten und vorteilhaftesten Anlage.

„Um allen Bedürfnissen zu entsprechen, hat sich die Regierung entschlossen, gleichzeitig zweierlei Anleihentypen zu emittieren. Es wird eine 5½%ige amortisable 40jährige Anleihe neben einer zweiten, ebenfalls 5½%igen, emittiert, die die Form von nach sieben Jahren fälligen Schatzscheinen haben wird. Das Publikum hat nun die Wahl zwischen einer dauernden und einer temporären Anlage. Wer sein Vermögen in Staatsanleihe anlegen will, wird zum ersten Typus greifen, wobei er außer einer vorzüglichen,

weil 5½%igen Verzinsung, die Chance eines Gewinnes durch baldige Verlosung hat. Ein Kaufmann, der sein Kapital nicht durch vierzig Jahre binden kann, wird die Schatzbons vorziehen, die neben einer 5½%igen Verzinsung nach sieben Jahren einen bedeutenden Gewinn an Kapital bringen. Ueber das wachsende Vertrauen zu dieser Art von Kapitalsanlage geben folgende Ziffern Zeugnis: Bei der ersten Kriegsanleihe wurden 2200 Millionen gezeichnet, bei der zweiten 2700 bei der dritten 4200 Millionen. Während in den reichen Ländern, wie Frankreich und England, die finanziellen Schwierigkeiten immer mehr steigen und die laufenden Ausgaben hauptsächlich durch Vorschüsse an den Staat gedeckt werden, wächst in Oesterreich immer mehr das Vertrauen an die Gewißheit des Sieges und findet seinen Ausdruck in der stets wachsenden Nachfrage nach Staatspapieren.“

Aus dem im vorigen Hefte dieser Zeitschrift veröffentlichten Anleiheprospekte und den Subskriptionsbedingungen ist ersichtlich, daß die Verzinsung der beiden Anleihentypen bei dem Zeichnungspreise von 95 und 92·50 für je 100 Kronen Nominales sich ungemein günstig stellt und weiterhin durch die gewährten Begünstigungen einer Bankbelehnung bis zu 75% des Nominales einen Ertrag ergibt, der, ohne Berücksichtigung des Kapitalgewinnes bei der Einlösung, diese zwei Anlagepapiere zu den besten ihrer Art macht. Wir zweifeln nicht, daß, so weit in Polen verfügbare Kapitalien vorhanden, sie sich dieser Anleihe zuwenden. Denn ihr Erfolg gehört mit zu den Bürgschaften einer besseren Zukunft Polens im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie.

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

Aufschwung des Geschäftsverkehrs mit Russisch-Polen. Der Geschäftsverkehr zwischen Deutschland und Russisch-Polen hat, wie der Vorstand der Amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern berichtet, einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Gesamtsumme der von der Amtlichen Handelsstelle vermittelten Umsätze zwischen deutschen und polnischen Firmen hat bereits den Betrag von zehn Millionen Mark überschritten. Außerdem hat die Handelsstelle für deutsche Firmen mehr als 200 selbständige Vertreter in Polen besorgt. Eine weitere Förderung der Beziehungen ist aus den neuerdings bewilligten Verkehrserleichterungen zu erhoffen. Es können fortan Briefe an die Geschäftsstellen der Handelsstelle in Polen geschlossen zensurfrei gesandt werden. Für die an die Handelsstelle gerichteten Telegramme ist die Beschränkung auf fünfzehn Worte in Wegfall gekommen. Am Fernsprechverkehr mit den Geschäftsstellen der Handelsstelle können durch Vermittlung der ihr zugehörigen deutschen Handelsvertretungen die angeschlossenen Firmen selbst teilnehmen. Uebersaus günstige Ergebnisse haben sich auch bei der Einziehung deutscher Forderungen durch die Handelsstelle gezeigt. Gegenwärtig sind Vorarbeiten im Gange, um eine Wanderausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte im Generalgouvernement Warschau zu veranstalten. Sodann schweben Erwägungen, anlässlich des Anfang Mai in Warschau stattfindenden medizinischen Kongresses eine Propaganda für chirurgische Instrumente und sonstige Medizinalmittel zu entfalten. Angesichts der bisherigen befriedigenden Erfahrungen hat der erweiterte Vorstand der Handelsstelle einstimmig beschlossen, der diesjährigen Vertreterversammlung die Verlängerung der Dauer um vorläufig ein Jahr vorzuschlagen. Auch nach dem Kriege werde die Handelsstelle ein reiches Wirkungsfeld haben.

Die Produktion der Warschauer Fabriken. Die Produktion der Warschauer Fabriken und die Anzahl der darin beschäftigten Arbeiter beträgt, vorläufigen Berechnungen zufolge, gegenwärtig zehn Prozent der normalen Zahl. Dasselbe Verhältnis wurde in den kleinen Handwerksstätten und im Handel konstatiert.

Das Budget der Stadt Warschau. Nach dem Entwürfe des Budgets betragen die ordentlichen Ausgaben der Stadt Warschau 17,543.155 Rubel. Im Vergleich mit den Ausgaben der verflochtenen Jahre, beispielsweise im Jahre 1915, haben sich die diesjährigen Ausgaben um etwa vier Millionen Rubel erhöht. Unabhängig davon wird die Stadt von verschiedenen außerordentlichen Ausgaben (Unterstützung der Bevölkerung, Reservistenfrauen usw.) belastet. Die Summe dieser, häufig unerwarteten Ausgaben ist schwer zu bestimmen. Angesichts des fortwährenden Steigens dieser Ausgaben, wird die Stadtverwaltung, wie schon berichtet, gezwungen sein in kurzem ein neues Anlehen aufzunehmen.

Erbschaftssteuer. Um die Erbschaftssteuer nach dem bisher geltenden russischen Rechte zu bemessen und einzuziehen, haben die deutschen Behörden beim Finanzdepartement des Warschauer Polizeipräsidiums eine Verlassenschafts-Abteilung bestellt. Von jeder Verlassenschaft, deren Wert 1000 Rubel überschreitet, hat der nächste gesetzliche oder testamentarische Erbe die Verlassenschafts-Abteilung zu verständigen. Der Anmeldung unterliegen auch sämtliche bis nun nicht besteuerten Erbschaften. Die Anmeldungen haben in deutscher und polnischer Sprache zu erfolgen. Die Unterlassung der Anmeldung wird mit der fünffachen Erbschaftssteuer bestraft.

Ein wirtschaftlicher Atlas von Galizien. Auf Wunsch des Kultus- und Unterrichtsministeriums hat die Krakauer Handelsakademie an der Internationalen Graphischen Ausstellung in Leipzig im Jahre 1914 teilgenommen. Für die Ausstellung hatte die Akademie einen wirtschaftlichen Atlas von Galizien vorbereitet, der in der Abteilung für Fachschulwesen untergebracht wurde. Der Atlas umfaßt 34 Karten und bringt graphisch die Bevölkerungsdichte, die Verteilung der Nationalitäten und Konfessionen, den Eisenbahnbetrieb, das Vorkommen von Bergwerkprodukten, die landwirtschaftliche Produktion, die Verteilung wichtigerer industrieller Anstalten, Sparkassen, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften von Badeorten und Fachschulen in Galizien zur Darstellung. Die Karten wurden auf Initiative des Direktors der Handelsakademie von den Professoren: Dr. Bolland, Dr. Lulek, Dr. Łoziński, Skalski, Dr. Tarliński und Dr. Weigt zusammengestellt.

Vom Lesetisch des Krieges.

„Internationale Rundschau“, Heft 7: Doktor A. von Guttry: „Die Polen als Vorkämpfer für slavische Freiheit.“

In der „Internationalen Rundschau“, 7. Heft, findet sich ein sehr beachtenswerter Artikel von Dr. A. von Guttry über „Die Polen als Vorkämpfer für slavische Freiheit“. Der Verfasser sagt ungefähr folgendes: Die Geschichte Polens hängt mit den Lebenskämpfen aller europäischen Völker aufs innigste zusammen. Durch den Weltkrieg sind die Interessen der Zentralmächte sehr eng mit Polen verknüpft worden und die Zukunft erheischt eine Erledigung der nationalen Frage von Millionen polnischer Untertanen. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß es Polens Verdienst war, die Grenzen des zivilisierten Europa unter der Jagellonenherrschaft 200 Meilen vorgerückt und die abendländische Kultur dem Osten übermittelt zu haben. Jahrhundertlang stand Polen als Außenposten Europas auf der Wacht gegen den asiatischen Osten. Dies war Polens Mission, der es bis in die letzten Tage seines Bestehens hinein treu geblieben ist, ohne Rücksicht auf die größten Opfer. Es hat eine eigenartige westslavische Kultur entwickelt, deren Gegensatz zu der byzantinisch-ostslavischen Kultur die heftigsten Konflikte mit dem expansionslüsternen Russentum hervorrufen mußte. Die Geschichte der Beziehungen Polens zu Rußland ist mit Blut geschrieben, bis in die letzte Zeit hinein. Der Gegensatz zwischen Rußland und Polen erreichte seine äußerste Schärfe, als Rußland sich mit dem Panslavismus identifizierte, mit dem Streben des Ostslaventums nach Unterwerfung aller slavischen Völker und Unterdrückung aller anderen Formen des Slaventums. Die Idee des Zarentums, die 135 Millionen Slaven Europas unter einem Zepter zu vereinigen, fand in Polen keinen Widerhall. Die Polen sahen, daß der Panslavismus nur ein Vorwand war, die wirkliche Tendenz aber die, despotisch über alle Slaven zu herrschen. So sehr die geschickt von Rußland propagierte Idee bei verschiedenen slavischen Völkern Anklang fand, so sehr wurde sie von den Polen bekämpft. Sie sahen klar, daß im besten Falle bei einer Vereinigung aller Slaven unter russischer Führung Polen politisch vielleicht eine bessere Lage zugeteilt würde, es national aber angewiesen wäre, im Russentum aufzugehen. Nicht deshalb kämpfen sie über 100 Jahre für ihre nationale Existenz, um nun alles wegen eines zukünftig möglichen, jedoch noch nicht sicheren, rein politischen Entgegenkommens aufzugeben. Ihre Kultur und Ethik, die der russischen so himmelhoch überlegen ist, sollte verlorengehen um der utopischen Ideen einzelner slavischen Völker willen? Und der Erfolg? Die Allmacht des dem Polentum fremden und feindlichen Russentums!

An sich fehlt ja schon das natürliche, alle Slaven zusammenschweißende Element. Die slavischen Völker haben sich so verstreut, haben sich in ihrer Eigenart so grundverschieden entwickelt, daß eine Vereinigung unter einem Zepter undenkbar ist, zumal der Staat, der dies tun will, das despotische Rußland ist (siehe Behandlung der Klein- und Weißrussen). Hinter der panslavistischen Idee steckt russische Gier nach Machtentfaltung, despotischer Zarismus und nicht die Idee eines Kulturzusammenschlusses der slavischen Völker auf der Grundlage des geistigen Slaventums. Das haben die Polen erkannt. Und es ist ein Verdienst

um die europäische Kultur, daß sie nach dieser Erkenntnis konsequent gehandelt haben.

Wenn es jemals zu einem freiheitlichen, föderalistischen Zusammenschluß aller Slaven kommen sollte, so ist der heutige Panslavismus so angelegt, daß dieses Völkerbündnis sich ohne ihn, ja gegen ihn bilden wird. Gegen die Macht, die diese Idee mißbraucht, gegen den Feind eines wirklichen kulturellen Zusammenschlusses aller Slaven, gegen das „offizielle Russentum“, das mit der slavischen Welt nichts gemein hat.

Erst nach dem Ausgang des japanischen Krieges öffneten sich auch anderen slavischen Völkern die Augen, und als vollends die Polen mit der positiven Forderung einer Autonomie hervortraten und damit also nur das verlangten, was andere slavische Stämme schon besaßen, oder was ihnen im Laufe der Zeit zugebilligt war, wurde diese Forderung auch von den bisher ganz verblendeten Slaven als berechtigt anerkannt, und die wirklichen Absichten Rußlands wurden wenigstens teilweise klar zutage gebracht.

Wenn man den ideellen Gehalt des Panslavismus prüft, stößt man auf einen seltsamen Widerspruch. Er zieht seine besten Kräfte aus dem konservativen Protest gegen die Entwicklungstendenzen des Westens. Aber er borgt sich seine Waffen gegen den Westen vom Westen selbst. Es dürfte zweifellos sein, daß ein wesentlicher Zug östlichen Geistes, wie er im Panslavismus, seiner Sonderart bewußt, dem Westen gegenübertritt, die unbedingte Anerkennung der beherrschenden religiösen Bindung ist. Es ist dem russischen östlichen Geist gemäß — im Gegensatz zum westlichen —, daß die religiöse Idee und der Staatsgedanke beide im Cäsaropapismus zu einer derartigen Verschmelzung kommen, daß einerseits die Verordnungen des Staates mit der vollen Autorität religiöser Weihe umkleidet erscheinen, und daß andererseits hinter den kirchlich-religiösen Geboten ohne weiteres die staatlichen Machtmittel stehen, um ihren Vollzug zu gewährleisten. Aus dieser Einheit, die zum mindesten durch die Haltung der orthodoxen Kirche von Anfang an vorbereitet, sog schließlich der russische Staatsgedanke eine solche Kraft, daß ein neuer russischer Nationalismus sich hinter ihm verbergen konnte, wie es auch heute noch — nur jedenfalls bewußt — der Fall ist. Selbstverständliche Voraussetzung war also, daß die religiöse Einheit nationale Zerklüftung völlig zu verdecken vermöge. Auf diesem ungeborenen Boden der orthodoxen Anschauungen konnte dann auch der Kampf gegen die „religionszersetzende“ Zivilisation Westeuropas mit durchaus überzeugenden Gründen aufgenommen werden. Anders stand zu diesem Problem Polen, das römisch-katholisch ist. So entstand zwischen Russentum und Polentum eine religiöse Kluft, die durch die verschiedene Stellung zur Zivilisation noch erweitert wurde. Rußland stand also vor der Alternative, entweder auf eine staatliche Einverleibung Polens zu verzichten oder aber es zu erobern, um es zu „bekehren“ und von da aus zu russifizieren. Der große Expansionstrieb Rußlands konnte sich zu dem eben erwähnten Verzicht nicht verstehen. Das aber kostete den Osten das Opfer seiner Zivilisationsfeindschaft. Denn das fortgeschrittene Polentum war mit den primitiven Kriegsmitteln des Ostens nicht zu überwinden. Moskau mußte sich selbst untreu werden, es mußte sich zivili-

sieren. Der Verlauf der Geschichte beschleunigte diesen Prozeß, sobald er einmal ins Rollen gekommen war. Polen begann zu zerfallen. Aber in der Auflösung noch trug Polen über Moskau den Sieg davon, wenn auch keinen politischen. Darin zeigt sich in hervorragender Weise die Kraft des polnischen Volkes, daß an seinem Geiste — wenn es auch politisch starb — das Asiatentum innerlich zerschellte. Polen war auch im Untergang noch der Schirmer und Schützer des übrigen Europas vor dem Osten. Diejenigen Landesteile Polens, die durch die Teilungen an Rußland gekommen waren, spielten fortan in Zarenreich die Rolle des zivilisatorischen Sauerteigs. Allmählich glied sich in Rußland das Bildungsniveau zwischen Norden und Süden aus. Die politische Unterwerfung des größten Teiles von Polen gelang dann weiterhin zwar den Russen, die Bekehrung aber, also das Entscheidende ist seinen Versuchen durchweg mißlungen.

Es ist nun eine Erscheinung von höchster historischer Ironie, daß die im XIX. Jahrhundert in Rußland erstandene nationalistische Richtung, die sich gegen die Verwestlichung Rußlands wendet, sich Panslavismus nennt. Darin liegt nämlich, wie nach dem Vorgegangenen deutlich ist, gerade ein Abfall von der östlichen Idee der absoluten Vorherrschaft der Religion, denn der Panslavismus will auch über religiöse Scheidungen hinweggreifen. Es liegt darin ganz im Gegenteil eine Anerkennung des gänzlich neuzeitig-westlichen Nationalitätenprinzips. Dieser Panslavismus hat in dem gegenwärtigen Kriege völlig Fiasko gemacht. Dies ist darauf zurück-

zuführen, daß das Westslaventum helläugig genug ist, um durch die Maske des Panslavismus hindurch die Fratze des moskowitzischen großrussischen Eigennutzes zu erkennen. Polen hat zu dieser Erkenntnis wesentlich beigetragen, und hat also indirekt, noch nach über hundert Jahren russischen Druckes und Sklaverei, noch einmal einen Sieg über den großrussischen Geist davongetragen.

Der Verfasser Dr. A. v. Guttry hat also Recht, wenn er seinen Artikel, im Hinblick auf die erwähnte innere Kraft der Polen, mit folgenden Worten schließt: „Für die Polen hat jetzt auch die große Stunde geschlagen, in der sie den Beweis erbringen sollen, ob der nationale Gedanke, der sie in Friedenszeiten diesseits und jenseits der Grenzen zusammengeschweißt hat, auch fähig ist, sich über den Sturm des Weltenbrandes hinwegzusetzen, ob er es vermag, zur einheitlichen nationalen Idee emporzuwachsen. Kurz — ob die Polen sich zur politischen Reife durchgerungen haben. . . . Es ist ein Volk, das über hundert Jahre trotz der verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, trotz vielfach strengster Unterbindung seiner nationalen Entwicklungsmöglichkeiten sich nicht selbst aufgegeben hat, vielmehr seiner nationalen Idee treugeblieben ist und es verstanden hat, in seiner Gesamtheit mit urwüchsiger Kraft die nationale Einheit sich zu bewahren und die Richtlinien einer einheitlichen Politik sich vorzuzeichnen, selbst in dem Augenblick, wo die festesten Pfeiler der Welt erzittern — dieses Volk hat eine Existenzberechtigung.“

z.

Kleine Mitteilungen.

Józef Gałęzowski †. Die Direktion des Polnischen National-Museums in Rapperswil versendet folgende Anzeige über den Tod weiland Józef Gałęzowski: „Angesichts des Irrtumes, der in den polnischen Blättern begangen wurde, die die Nachricht vom Tode (des im Jahre 1907 verstorbenen) Dr. Xavery Gałęzowski brachten, berichtigen wir, daß in Paris am 18. März dessen Bruder, Präsident des National-Museums in Rapperswil, Oberst Józef Gałęzowski, im 83. Lebensjahre gestorben ist. Mit seinem Tode verliert Polen einen der letzten und verdienstvollsten Repräsentanten der Generation des Jahres 1863. Der Jänneraufstand traf Józef Gałęzowski in der Stellung eines Stabskapitäns des russischen Heeres und Professors der Militärakademie in Petersburg. Auf den Ruf des Vaterlandes trat er in die Reihen der Aufständischen. Im September des Jahres 1863 kam er in die Nationalregierung und wurde von Traugott zur Stellung eines Direktors des Kriegsdepartements berufen als einer derjenigen, dem der Diktator am meisten traute. Ein glückliches Geschick bewahrte ihn vor dem Galgen, an dem bei Niedergang des Aufstandes seine Kameraden ihr Ende fanden. Seine weiteren Lebensjahre widmete er eifrig dem Dienste des Vaterlandes, dem er in Paris in der Emigration oblag. Nach dem Tode des Grafen Władysław

Plater im Jahre 1889 wurde er sein Testamentsvollstrecker und Leiter des National-Museums in Rapperswil, wozu er vom Gründer berufen wurde. Neben Plater ist das National-Museum ein Werk Gałęzowski's. Mit seinen ganz hervorragenden Fähigkeiten eines Finanzmannes und mit großem Aufwande uneigennütziger Mühen ordnete er diesen wichtigen polnischen Posten auf fremdem Boden in rechtlicher Beziehung und rettete ihn in kritischer Lage. Als Financier errang Józef Gałęzowski einen Namen in der französischen Welt, als Mitarbeiter des großen Finanzinstituts „Crédit Foncier de France“, das ihn zum Hauptchef der allgemeinen Buchhaltung ernannte. Er war auch Ritter der französischen Ehrenlegion. Am Leben der polnischen Emigration in Frankreich nahm er tätigen Anteil als Präsident der Verwaltung der „Polnischen Schule“ in Batignolles, als Verwalter der humanitären Emigranteninstitution „Cześć i Chleb“ („Ehre und Brot“) und schließlich als Vorsitzender des Komitees „Wolna Polska“ („Das freie Polen“).

Dr. Franciszek Krczek †. Am 7. April verschied im Exil Dr. Franciszek Krczek, Linguist, Ethnologe, Literaturhistoriker und Slavist. Im Jahre 1869 in Lemberg geboren, absolvierte er dort das Gymnasium und die Universität, erlangte das Doktorat und war an zwanzig Jahre als Pädagog

an Lemberger Gymnasien, als Mitarbeiter Lemberger wissenschaftlicher Publikationen, als eifriges Mitglied kultureller und wissenschaftlicher Vereine tätig. Im Jahre 1907 erlangte er an der Lemberger Universität eine Dozentur für slavische Philologie, wozu er sich vorher unter der Leitung von Windisch, Lieskin und Bruggmann in Leipzig, Gebauer in Prag und Gelbner in Berlin sorgfältig vorbereitete. Krczek schrieb keine mehrbändigen Bücher und keine synthetischen Abhandlungen. Sein Wissen ist in hunderten kleinen Beiträgen, Erklärungen, Berichtigungen und Ergänzungen verstreut. Die Skala dieser Arbeiten ist wirklich sehr groß: vom alten Rej bis zum zeitgenössischen Vrchlicky, von verwickelten Fragen der vergleichenden Linguistik bis zu interessanten Informationen aus der Mickiewicz-Epoche, von den Studien über nach der Landstradition bemalte Ostereier bis zum japanischen Stile und dem Stile von Zakopane. Seine größte Liebe widmete Krczek der Bibliographie und Ethnologie. Sein Vater war tschechischer Abstammung, daher seine Vorliebe für tschechische und slavische Sachen überhaupt. Dieser seiner Neigung brachte er eine Reihe von Jahren hindurch in der Weise zum Ausdruck, daß er in Lemberger Zeitschriften verschiedentliche „Slavica“ veröffentlichte: Uebersetzungen aus der tschechischen Belletristik, literarische Studien und Charakteristiken. Sorgfältig und klug informierte er die tschechische Presse über polnische Fragen und die polnische über tschechische. Von den Russen aus Lemberg verschleppt, starb er in Nowgorod.

Eliza Orzeszko-Preis. In der Sitzung der vereinigten Ausschüsse der „Literarischen Kasse“, sowie des „Vereines der polnischen Schriftsteller und Journalisten“ wurde am 15. April der Orzeszko-Preis zum ersten Male zuerkannt. Den Preis im Betrage von 2375 Rubeln erhielt der ausgezeichnete, auch dem deutschen Publikum aus Uebersetzungen bekannte Schriftsteller Waclaw Sieroszewski, der seit Beginn des Krieges in der Legionskavallerie in der Abteilung Belina-Prazmowski dient.

Bildung eines polnischen Komitees in Stockholm. Letzthin hat ein in Stockholm neuentstandenes polnisches Komitee seine Tätigkeit be-

gonnen. In einem Rundschreiben werden Ziele und Mittel der Komiteetätigkeit in folgender Weise erklärt: „Im Vorgefühle eines wirklichen, in den gegenwärtigen Zeitläuften entstandenen Bedürfnisses, vom aufrichtigen Verlangen getragen, dem allgemeinen Wohle zu dienen, hat eine in Schweden weilende Gruppe von Polen eine selbständige polnische Organisation in Skandinavien ins Leben gerufen, die als ein neuer Posten nationaler und sozialer Arbeit die bisherige Lücke in der Reihe zahlreicher polnischer Organisationen auszufüllen berufen ist, die das humanitäre Lösungswort der Hilfeleistung für die durch die kriegerischen Ereignisse betroffenen Landsleute sich zu eigen gemacht haben. Eine derartige Institution ist das gefertigte Polnische Komitee in Stockholm. Seinen Satzungen gemäß hat sich das Polnische Komitee, jede politische Betätigung beiseite lassend, folgende Ziele gesteckt: Die Vermittlung der Korrespondenz von Polen aller Länder mit Polen, die sich in den von Truppen besetzten Gebieten Polens aufhalten; die Gewährung materieller Hilfe an während des Krieges in Schweden verweilende oder durch dieses Land durchreisende Polen, ohne Rücksicht auf deren Staatsangehörigkeit, nach Maßgabe der Bedürfnisse und der eigenen Mittel; die Inangriffnahme von unmitteldbaren oder auch Hilfstätigkeiten in der Aktion der Lieferung von Lebensmitteln für die polnische Bevölkerung im Lande. Neben diesen allernächsten Aufgaben will das Polnische Komitee die in Skandinavien weilende polnische Arbeiterbevölkerung mit seinem Schutze umgeben, da es eine Betätigung in dieser Richtung als überaus wichtig und bedeutend betrachtet. Schließlich bietet das Polnische Komitee den in vielen Ländern bestehenden Wohltätigkeitsorganisationen, die sich mit der Sammlung von Geldbeiträgen oder anderen Spenden für die Kriegsoffer in Polen befassen, seine Dienste an. Dieses wäre in den allgemeinsten Umrissen das Programm der Tätigkeit unseres Komitees. Indem wir dies zur Kenntnis der polnischen Gesamtheit bringen, bitten wir um moralische Unterstützung und bringen gleichzeitig unsere aufrichtige Bereitwilligkeit zur Mitarbeit im Namen des nationalen Wohles zum Ausdruck. Korrespondenzen wollen an die Adresse: Polnisches Komitee Stockholm, Wallingatan 28, gerichtet werden.“



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ K	2.—
— „Piłsudzycy“	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu	1.—
Ćwikowski S. „Pierwszy ogień“ (w druku.)	
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyce „Zapiski Porucznika“	—40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—60
— „Wilno“	—60
Romin S. „Z notatek legionisty“ (w druku.)	
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy	—80

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K 1.20
Matejki „Polonia“ reprodukcja wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprodukcja wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

WYDAWNICTWA INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya . . .“	K —80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“	3.—
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.—
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW**, Retoryka 5

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von St. Leonhard

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Seilergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:		Seite
I. Der Sinn des Krieges		7
II. Das Aufleben des polnischen Problems		14
III. Deutsche Befürchtungen		27
IV. Die Ukrainer		39
V. Die Judenfrage		48
VI. Um die gemeinsame Sache		62

Preis 1.20 Mk.

**Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag**

CARL HERRMANN

empfeht sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Relieffähiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

**Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben**

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

**„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.**

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.
== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

**R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22**

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. d. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

**SOEBEN ERSCHIENEN!
PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK**

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.